

**Gerhard Preyer**

**Subjektivität als präreflexives Bewusstsein**

**Jean-Paul Sartres „bleibende Einsicht“**

Zu Manfred Frank, *Präreflexives Selbstbewusstsein. Vier Vorlesungen*,  
Stuttgart: Reclam 2015

**Inhalt**

- 1. Philosophischer Hintergrund**
- 2. Fragestellung: Varietäten der Subjektivität**
- 3. Warum präreflexives Bewusstsein?**
  - (a) Leitunterscheidung**
  - (b) Ungegenständliches Bewusstsein**
- 4. „Fichtes ursprüngliche Einsicht“ und  
Brentanos „Regress-Argument“**
  - (a) Geteilte Voraussetzung**
  - (b) Fichtes Argument**
  - (c) Brentanos Argument**
- 5. Sartres „bleibende Einsicht“**
  - (a) Formeln der Präreflexivität**

**Anhang**

**Zirkel und Regress in der Wissensanalyse**

(b) Rekonstruktion der Seinstypen

6. Kritik am apriorischen Intersubjektivismus

(a) Sartres Sozialtheorie

(b) Der Andere

7. Das *de se* constraint

(a) Schnittstelle

(b) Subjektgebrauch von „ich“

(c) Selbstreferenz als Quasi-Referenz

Anhang

Franz von Kutscheras „Super-Sinn“

8. Kritik am Selbstrepräsentationalismus

(a) Uriah Kriegels „Masterargument“

(b) Kenneth Willifords „Unterbindung des Zirkels“

9. Schlichtungsvorschlag

(a) Abzweigung von der Tradition

(b) Gehaltserhaltung

Bezugnahmen

Impressum

*La subjectivité, c'est la conscience (de) conscience.*<sup>1</sup>

## 1. Philosophischer Hintergrund

Die Philosophiegeschichte der Wiederaufnahme der Theorie des Subjekts, d.h. der Rückkehr zur Subjektivitätsanalyse, setzt in der Philosophie des Geistes seit den 1950er Jahren in der Mitte der 1960er Jahre ein (P. Geach, H.-N. Castañeda). Die Diskussion erreichte bereits ihren ersten Höhepunkt in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre (L. Anscombe, D. Lewis, R. M. Chisholm, D. Lewis, J. Perry, D. Kaplan u.a.). Es betrifft das Castañedas Entdeckung der Quasi-Indikatoren und das von Lewis eingeführte *de se constraint* der Selbstzuschreibung mentaler Zustände (Chisholm: emphatischer Selbstbezug).<sup>2</sup> Diesbezüglich spricht man auch von der „analytischen Theorie des Selbstbewusstseins“. Sie wurde verstärkt durch die frühe Kritik am Funktionalismus in der Philosophie des Geistes in der Mitte der 1970er Jahre. Eine große Anzahl von Philosophen mit einem unterschiedlichen philosophischen Hintergrund stimmten darin überein, dass das phänomenale Bewusstsein nicht durch die funktional-kognitiven Eigenschaften zu analysieren ist, z.B. T. Nagel und F. Jackson. Mittlerweile erkennen wir, dass die sogenannte „explanatorische Lücke“ oder das „harte

---

<sup>1</sup> Sartre, *L'être et le néant*, 29, Biobliothèque de Idées, Paris: Gallimard 1943.

<sup>2</sup> H.-C. Castañeda, „'He' A Study in the Logic of Self-Consciousness“ (1966), S. 35-60, in: *The Phenomeno-Logic of the I. Essays on Self-Consciousness*. Hrsg. Von J. G. Hart, T. Kapitan, Bloomington and Indianapolis: Indiana University Press 1999, D. K. Lewis, „Attitudes De Dicto and De Se“, in: *The Philosophical Review* 83 1979, S. 513-543, R. Chisholm, *First Person. An Essay on Reference and Intentionality*, Harvester Press: Brighton 1981. Das *de se constraint* besagt: Wenn ein Objekt uns selbst darstellt, so können wir ihm keine Information darüber entnehmen, dass wir dieses Objekt sind (Mach-Beispiel). Wir haben uns somit auf uns selbst und nicht auf ein von uns unterschiedenes Objekt zu beziehen. Das erfordert die ersten Person Singular. Das Problem, das sich daran anschliesst ist, ob indexikalische Ausdrücke einen Frege-Sinn und propositionale Einstellungen einen phänomenalen Bestandteil haben.

Problem des Bewusstseins“ (D. Chalmers) nicht nur die phänomenalen Erlebnisse, sondern auch die Subjektivitätsanalyse betrifft. Im weiteren Kontext der Philosophie des 20. Jahrhunderts liegen drei Verstöße vor, die der Gedanken (G. Frege), der Gegenstände (Phänomenologie und Sartre) und des Ichs aus dem Bewusstsein (Sartre), die der philosophische Hintergrund der Theorie des Selbstbewusstseins sind.

Unter den deutschen Philosophen hat D. Henrich mit seiner Kritik am Reflexionsbegriff des Cartesianischen Paradigmas der Philosophie durch den Rückgriff auf „Fichtes ursprüngliche Einsicht“ die Diskussion in der deutschen Philosophie angestoßen.<sup>3</sup> Aus Henrichs Kreis hat sich vor allem Manfred Frank in den letzten dreißig Jahren dem Problem der präreflexiven Struktur des Bewusstseins zugewandt.<sup>4</sup> Die Situation hat sich mittlerweile dahingehend verändert, dass im Gegenzug gegen die Versionen der naturalisierten Erkenntnistheorie die Grenzlinie zwischen der Innen- und Außenseite des Mentalen neu gezogen wird.<sup>5</sup>

Seit der zweiten Hälfte der 1990 Jahre hat der Selbstrepräsentationalismus (Neo-Brentanoismus) die Problemstellung der Präreflexivität aufgenommen.<sup>6</sup> Mit ihm liegt bereits ein philosophischer

---

<sup>3</sup> D. Henrich, „Fichtes ursprüngliche Einsicht“, Frankfurt a. M.: V. Klostermann 1967. Diese Einsicht ist nicht wirkungsgeschichtlich geworden und war wieder zu entdecken. E. Tugendhat hat vor Henrichs Wechsel an die Münchener Ludwig-Maximilians-Universität diesbezüglich von der „Heidelberger Schule“ gesprochen. Er bezieht sich dabei, neben Henrich, auf U. Pothast und K. Cramer; ders., *Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung. Sprachanalytische Interpretationen*, Frankfurt a. M./Berlin: Suhrkamp 1979. Zu Henrich vgl. G. Preyer, „The Problem of Subjectivity: Dieter Henrich’s Turn“, S. 189-211, in: S. Miguens, Preyer eds., *Consciousness and Subjectivity*, Philosophical Analysis, edited by H. Hochberg, R. Hüntelmann, C. Kanzian, R. Schantz, E. Tegtmeier, Ontos Verlag, Berlin: De Gruyter Verlag 2012. Im Hinblick auf den Anschluss an Motive der Heidelberger Gruppe sind, z.B. J. Hart, T. Kapitan und D. Zahavi zu erwähnen.

<sup>4</sup> Zu der Auswahl aus seinen wichtigsten Untersuchungen M. Frank, *Ansichten der Subjektivität*, Berlin: Suhrkamp 2012. Dazu Preyer, „Besprechung“, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 1 2013, S. 165-169.

<sup>5</sup> Das wird auch von K. Falkas, *The Subject’s point of View*, Oxford: Oxford UP 2008 hervorgehoben. Siehe auch Miguens, Preyer, „Introduction: Are there Blindspots in Thinking About Consciousness and Subjectivity?“, S. 9-35, in: Miguens, Preyer eds., *Consciousness and Subjectivity*.

<sup>6</sup> Zu dem Ansatz U. Kriegel, K. Williford eds., *Self-Representational Approaches to Consciousness*, Cambridge/MA: MIT Press 2006.

Austausch vor, den Frank initiierte.<sup>7</sup> Die Kommunikation tritt mittlerweile in eine neue Sequenz ein.<sup>8</sup> Sie betrifft die Fortführung der Kommunikation zwischen kontinentalen und amerikanischen Philosophen, die Henrich zur Zeit seiner Havard-Professur einleitete.<sup>9</sup> Chisholm und Castañeda hielten nicht nur Vorlesungen in Heidelberg, sondern auch an anderen deutschen und kontinentaleuropäischen Universitäten.<sup>10</sup>

## 2. Fragestellung: Varietäten der Subjektivität

In seinen *Vorlesungen* an der Halle Universität 2012 erinnert Frank im philosophiegeschichtlichen Rückblick in der „Einleitung“ an eine der ältesten Intuitionen der europäischen idealistischen Philosophie (Platon, Aristoteles, Chrysippos).<sup>11</sup> Es ist dies die innere Selbstregistrierung (Henrich) mentaler Zustände. Die *consciencia* (Mit-Wissenschaft) fragt nach der Beschaffenheit des Vehikels, das sich auf äußere Gegenstände richtet. Daran schließt sich das Problem an, ob bei dem Registrierenden und dem Registrierten zwei *numerische* und *zeitlich* aufeinanderfolgende Zustände vorliegen?<sup>12</sup> F. Brentano vermied das Kognitionsverb „wissen“ und nannte das unmittelbare „Eingebildetsein“ des Registrierenden in das Registrierte,

<sup>7</sup> Bielefelder ZiF-Tagung „Self-Representationalism, Pre-Reflectivity, and Mental Impairment“, 4.-6. September 2013 und Workshops „Origins of Self-Consciousness (I-III)“, „III Workshop on Pre-reflectivity Self-Consciousness“, Exzellenz-Cluster an der Charité Berlin, 7.-9. September 2012.

<sup>8</sup> Dazu Miguens, C. Bravo Morando, Preyer eds., *Pre-Reflective Consciousness. Sartre and Contemporary Philosophy of Mind*, Abingdon GB, New York: Routledge 2015. Siehe dazu auch dies., Introduction: Back to Pre-reflectivity, S. 1-26, in: dies. eds., *Pre-reflectivity*.

<sup>9</sup> Dazu J. G. Hart, „Castañeda: A Continental Philosophical Guise“, S. 17-31, in: Castañeda, *The Phenomeno-Logic of the I. Essays on Self-Consciousness*.

<sup>10</sup> In diesem Zusammenhang ist auf die Reinterpretation der Reflexionsphilosophie von H. Schnädelbach, *Reflexion und Diskurs. Fragen einer Logik der Philosophie*, Frankfurt a. M. 1977 hinzuweisen. Er spricht das Problem des präreflexiven Bewusstseins an. Zum Problem des Cartesianischen Wissens (Selbstgewissheit und Selbstbewusstsein) S. 71-80.

<sup>11</sup> M. Frank, *Präreflexives Selbstbewusstsein. Vier Vorlesungen*, Stuttgart: Reclam 2015.

<sup>12</sup> Den Prototyp dieses Reflexionsmodells finden wir in J. Locke, *An Essay Concerning Human Understanding* (1690), Oxford 1970, „Consciousness is the perception of what passes in a man's one mind“ S. 2.1.19.

ohne eine Verdopplung von beidem vorzunehmen, „inneres Bewusstsein“. Das sollten wir das Problem der Einheit des Bewusstseins nennen. Der mentale Zustand wäre somit unmittelbar, ohne eine reflexive Vermittlung durch einen anderen mentalen Zustand mit sich auf der primären Ebene (same order) vertraut. Franks Ausgangsfrage lautet somit „Was macht einen mentalen Gehalt bzw. sein Vehikel (als Vehikel) bewusst?“

Die vier Vorlesungen verfolgen ein systematisches und substanzielles Interesse in der Philosophie des Geistes. Frank stellt die Struktur des Bewusstseins, die Subjekttheorie und die ihr vorausgesetzte Ontologie jenseits der naturalisierten Erkenntnistheorie dar. Das ist ein Erkenntnisinteresse, das er in den letzten dreißig Jahren verfolgt. Dabei ist er daran orientiert, eine Brücke zwischen der traditionellen europäischen Philosophie und der analytischen Philosophie des Geistes zu schlagen.

Frank geht in seinen Vorlesungen vier großen Problembereichen nach: Weshalb erfordert die Bewusstseinstheorie die Einbeziehung des präreflexiven Bewusstseins? (Erste Vorlesung). Dem „Exkurs“ zur Vorlesung kommt eine systematische Relevanz zu, da er die beiden von jeder Bewusstseinstheorie zu lösenden Probleme behandelt. Auf „Fichtes ursprüngliche Einsicht“ und Brentanos „Regress-Argument“ ist eine Antwort zu geben, wenn man den Begründungszirkel und den infiniten Regress vermeiden möchte.

Das leitet zu „Worin besteht die bleibende Einsicht von Jean-Paul Sartres Analyse von Subjektivität als präreflexivem Bewusstsein, die in der gegenwärtigen Philosophie des Geistes relevant ist?“ über (Zweite Vorlesung). Der „Exkurs“ zur Vorlesung hebt Sartres Kritik an der Sozialtheorie des apriorischen Intersubjektivismus (Hegeltradition und ihre Variationen) hervor, der für die Kommunikationstheorie auch für Soziologen fruchtbare Einsichten bereitstellt. Die Korrektur an Sartres

Erklärung des Selbst(Ich-)wissens durch das präreflexive Bewusstsein wird durch die Einsichten der analytischen Theorie des Selbstbewusstseins (1967-1989) vorgenommen, da die Selbstzuschreibung das *de se constraint* zu erfüllen hat (E. Anscombe, H.-N. Castañeda, Chisholm; Dritte Vorlesung).

Die Auslotung der Übereinstimmung mit und der Differenz zu den Selbstrepräsentationalisten (U. Kriegel, K. Williford, T. Horgan) stellt den Anschluss an die gegenwärtige Theorie des Selbstbewusstseins her, die auf Sartres „bleibende Einsicht“ zurückgreift (Vierte Vorlesung). Dabei nimmt Frank einen Vorschlag zur „Schlichtung“ zwischen den Repräsentationalisten und den Antirepräsentationalisten in der Philosophie des Geistes in den Blick. Die Schlichtung betrifft eine Antwort auf die Beziehung zwischen der mentalen Repräsentation und der repräsentierten Realität sowie dem nicht-begrifflichen (präreflexiven) und begrifflichen (Ich-)Bewusstsein. Es handelt sich dabei um erkenntnistheoretische, semantische und explanatorische Beziehungen. Das Bezugsproblem ist die Analyse der Struktur des Bewusstseins und damit die Theorie des Subjekts sowie seine Ontologie. Dabei ist im Blick zu behalten, *wo* und *warum* sich die Analyse der Struktur des Bewusstseins, die Frank durch seine Beschreibung der „Varietäten der Subjektivität“ in den Blick nimmt, von Fichte, Brentano, Sartre, der analytischen Theorie des Selbstbewusstseins und den Selbstrepräsentationalisten trennt.<sup>13</sup> Ein Motivgrund für die Analyse dieser „Varietäten der Subjektivität“ ist die Bewusstseinstheorie von A. Meinong.<sup>14</sup> Er geht von den „Weisen des Zumuteseins“ als der Struktur des Bewusstseins aus. Die Analyse dieser Struktur ist ein alternativer Ansatz gegenüber den Selbstrepräsentationalisten. Das leitet zu

---

<sup>13</sup> Frank, „8. Varietäten der Subjektivität“, S. 364-368, ders., *Ansichten der Subjektivität*, engl. Version ders., „Varieties of Subjectivity“, S. 171-187, in: Miguens, Preyer eds., *Consciousness and Subjectivity*.

<sup>14</sup> A. Meinong, „Über die Erfahrungsgrundlage unseres Wissens“ (1906), S. 59, in: Ders. *Gesamtausgabe*, hg. Von Rudolf Haller und R. Kindinger, Bd. 5, Graz: Akademische Druck und Verlagsanstalt 1973.

seinem Schlichtungsvorschlag zwischen Repräsentationalisten und Antirepräsentationalisten über.<sup>15</sup>

### 3. Warum präreflexives Bewusstsein?

In der „Ersten Vorlesung: Ein Ausgangspunkt bei Johann Gottlieb Fichte“ geht Frank der Frage „Warum präreflexives Bewusstsein?“ nach. Angesprochen sind damit die zwei Probleme, was mit Selbstbewusstsein gemeint ist und welche Eigenschaften wir ihm durch das Prädikat „präreflexiv“ zusprechen? Für was steht das nominalisierte Reflexivpronomen „Selbst“? Im Deutschen unterscheiden wir „selbst“ und „sich“. Im Französischen gibt es nur ein Wort „soi“. Selbstbewusstsein heißt deshalb „conscience de soi“ und „das Selbst“ heißt „le Soi“. Sartre klammert das „de“ in „conscience de soi“ ein.

#### (a) Leitunterscheidung

Frank geht von der Leitunterscheidung der Philosophie des Geistes zwischen *egologischen* (Selbst-/Ichwissen, transitives Bewusstsein) und die *nicht-egologischen* (nichtbegriffliche Selbstwahrnehmung/-gefühl, intransitives Bewusstsein) Fassungen von Selbstbewusstsein aus. Für den ersten Ansatz ist das Selbst das vorausgesetzte Ich, d.h. Bewusstsein ist immer Bewusstsein eines Subjekts, das sich selbst „ich“ nennt (Descartes,

---

<sup>15</sup> Dazu Kapt. 9, in diesem Text.



Locke, Leibniz, Kant, Fichte, die Neukantianer, Husserl ab 1913<sup>16</sup> und die Vertreter der Philosophie des Geistes, z.B. S. Shoemaker, J. Campbell, Q. Cassam und alle Autoren, die eine Sonderstellung der ersten Person Autorität einräumen). Für den zweiten Ansatz steht das Reflexivpronomen „selbst“ nicht für ein Ich oder eine Person, sondern das Nomen „Bewusstsein“ bezeichnet einen Bewusstseinszustand, der eine Kenntnis von sich selbst hat. Der vorausgesetzte Bereich wäre ein anonymes „Feld“ (A. Gurwitsch) oder der Bewusstseinsstrom (Husserl). Zu diesen Ansätzen gehören Hume, Brentano, der frühe Husserl, Sartre, Mitglieder des Wiener Kreises, B. Russell (*knowledge by acquaintance* im Unterschied zu dem *knowledge by description*), der späte Castañeda und G. Strawson.

Die Unterscheidung zwischen Ich-Bewusstsein und nicht-begrifflicher Selbstwahrnehmung ist in der Philosophie des Geistes verbreitet (N. Block: Zugangs-Bewusstsein versus phänomenales Bewusstsein<sup>17</sup>, T. Nagel: *What-is-it-likeness*). Die Autoren sind sich aber darüber uneins, ob das phänomenale Bewusstsein ein nicht-intentionales (Husserl, Block) oder ein repräsentationales (M. Tye) Bewusstsein ist. Das damit angesprochene Problem betrifft die Nicht-Intentionalität von Erlebnissen (Meinong, Husserl: die Weisen des Zumuteseins als nicht-gegenständlichen Erlebnissen im Unterschied zu dem gegenständliche psychische Akte mit einem Gehalt).

Frank notiert die beiden Folgeprobleme:

---

<sup>16</sup> Zu Husserls Denkweg und Motivation das „Ich“ in die Phänomenologie einzubeziehen E. Marbach, *Das Problem des Ich in der Phänomenologie Husserls*, Phaenomenologica, Collection Publiée sous le Patronage des Centres D'Archives-Husserl 59, Den Haag: Martinus Nijhoff 1974.

<sup>17</sup> Zu einer Kritik an dieser Unterscheidung N. Block vgl. T. Burg, „17. Two Kinds of Consciousness“, S. 383-291 Reflection on Two Kinds of Consciousness“, S. 392-419, in: Ders., *Foundation of Mind*, Oxford: Oxford UP 2007.

1. Auch dann, wenn wir die beiden Typen der phänomenalen und kognitiven Selbstregistrierung akzeptieren, so erklären sie nicht, *dass* und *wie* die beiden mentalen Zustände mit sich selbst vertraut sind.

2. Für die primäre Selbstbeziehung ist nicht die dritte Person Einstellung als Analysans heranzuziehen (Lichtenberg -, Tolstoj Ivan-Iljitsch Beispiel). Diese Einstellung teilen die Vertreter der naturalisierten Erkenntnistheorie auch dann, wenn sie die erste Person Autorität zulassen, z.B. D. Davidson, da für sie die dritte Person Einstellung „global“ ist. Das hat weitgehende Folgen für die Philosophie des Geistes, da damit einhergeht, dass es keine „vollständige“ Theorie des Geistes von einem externen Standpunkt aus geben kann.<sup>18</sup>

### **(b) Ungegenständliches Bewusstsein**

Das leitet zu der Beantwortung der Frage nach der Eigenschaft über, die wir uns mit dem Prädikat „präreflexiv“ zuschreiben. Zu berücksichtigen ist dabei, dass die Denotation des Prädikats nicht prädikativ ist. Das Selbst der Selbstreferenz ist ein „ungegenständliches Bewusstsein“, d.h. es ist mit sich selbst vertraut, bevor es sich auf etwas richtet. Es ist deshalb ein präreflexives Bewusstsein. Die Reflexion als eine Zurückwendung auf sich

---

<sup>18</sup> Dazu z.B. F. von Kutschera, *Philosophie des Geistes*, Paderborn: Mentis Verlag 2009, zu selbstbezüglichen Einstellungen S. 105-106, zur Offenheit des Mentalen (psychischer Sachverhalte), zur Unvollständigkeit der Theorie des Geistes S. 129-133, 164-165 und zum Dimensionsargument („Es gibt mehr propositionalen Einstellungen als physikalische Sachverhalte“ S. 165-166). Wenn wir davon ausgehen, dass es nicht die Menge aller Sachverhalte der propositionalen Einstellungen gibt, so gibt es auch nicht die Menge mentaler Sachverhalte. Wir können im Unterschied zum anomalen Monismus (Davidson) psychophysische Gesetze anerkennen. Daraus folgt aber nicht, dass es ein „System psychophysischer Gesetze“ gibt. Das ist durch die Offenheit psychischer Sachverhalte begründet S. 165. Zu dem Problem der psychophysischen Gesetze Preyer, E. Rogler, *Materialismus, anomaler Monismus und mentale Kausalität. Zur gegenwärtigen Philosophie des Mentalen bei Donald Davidson and David Lewis*, Frankfurt a. M.: Humanities Online 2001, S. 30-32. Zur engl. Version des Teils über Davidson dies., „Anomalous Monism and Mental Causality. On the Debate of Donald Davidson Philosophy of the Mental“, zu psychophysischen Gesetzen S. 11-13, Freigeschaltet *Academia* unter Gerhard Preyer: Meaning, Truth, Mental (D. Davidson) und Humanites Online OpenAccess, Frankfurt a. M.

und die eigenen mentalen Zustände als erkenntnistheoretische Basis unseres Wissens von der Welt ist im Unterschied dazu eine innere Selbstvergegenständlichung. Das Modell dafür ist die innere - im Unterschied zur äußeren Wahrnehmung. Dieses Modell gilt sowohl für die rationalistische als auch die empiristische Erkenntnistheorie der Bewusstseinsphilosophie.

Im Anschluss an die „Untersuchungen zur Vorgeschichte des Idealismus“<sup>19</sup> und ihrer Konstellation erinnert Frank an die Fichte-Studien von Novalis: „Was die Reflexion findet, scheint schon da gewesen zu sein“<sup>20</sup> (Sartre: nicht-setzendes Bewusstsein) und an Hölderlin, die dieses Problem bereits erkannt haben. Diese Einsicht ist aber philosophisch nicht wirkungsgeschichtlich geworden.

Es ist für den philosophiegeschichtlichen Rückblick auf die Vorgeschichte des Idealismus anzumerken, dass sie in einer systematischen Absicht erfolgt. Das betrifft die Platzierung des präreflexiven Bewusstseins und die Vermeidung des Zirkels und des infiniten Regress in der Bewusstseinstheorie. Das Problem ist in der gegenwärtigen „Philosophie des Geistes“ wieder in den Blick genommen worden.

---

<sup>19</sup> Henrich, *Grundlegungen aus dem Ich. Untersuchungen zur Vorgeschichte des Idealismus Tübingen-Jena (1790-1974)*, 2 Bd., Frankfurt a. M./Berlin: Suhrkamp 2004. Zur Konstellationsforschung M. Mulsow, M. Stamm (Hrsg), *Konstellationsforschung*, Frankfurt a. M./Berlin: Suhrkamp 2005.

<sup>20</sup> Novalis (= Friedrich von Hardenberg), *Schriften*. Zweiter und Dritter Band. *Das philosophische Werk I und II*, hg. von Richard Samuel und Zusammenarbeit mit Hans-Joachim Mähl und Gerhard Schulz, Stuttgart: Kohlhammer 1965, 1968, S. 112, Nr. 14, „Gesetzeyn durch ein Nichtsetzen – ist reines Gefühl“, ders., S. 125, Nr. 31, Z. 1.

#### 4. „Fichtes ursprüngliche Einsicht“ und Brentanos „Regress-Argument“

Im „Exkurs zur Ersten Vorlesung: Eine Argumentationsskizze von Fichtes *Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre* (1797) und von Brentanos Regress-Argument in der *Psychologie vom empirischen Standpunkt* (1874)“ geht Frank auf diese beiden Vorläufer ein, die das präreflexive Bewusstsein thematisiert haben.<sup>21</sup> Fichte ist ein Beispiel für eine egologische, Brentano dagegen ein Beispiel für eine nicht-egologische Analyse von Selbstbewusstsein.

##### (a) Geteilte Voraussetzungen

An den vier geteilten Voraussetzungen der beiden Autoren exemplifiziert Frank eine vergleichbare Begründung in der Bewusstseinstheorie. Dadurch beansprucht er, eine nicht *zirkuläre* und eine nicht mit einem *infiniten Regress* belastete Theorie des Bewusstseins plausibel zu machen.

1. Das primäre Bewusstsein (Bewusstsein erster Stufe: intentionales Gegenstandsbewusstsein) setzt ein Selbstbewusstsein voraus. Das gilt für das transitive Bewusstsein von etwas und das intransitive (unbegriffliche) Empfindungsbewusstsein. Beide setzten ein präreflexives Bewusstsein voraus.

*Begründung:* Wenn ein primäres Bewusstsein vorliegt und es unbekannt (unbewusst) wäre, dann wäre jede Selbstzuschreibung mit dem

---

<sup>21</sup> Frank erwähnt auch Johann Bernhard Merian, der bereits die vorbegriffliche Selbsthabe des Selbstbewusstseins hervorgehoben hat, ders., *Mémoire sur l'apperception considérée relativement aux idées, ou, sur l'existence des idées dans l'âme*, S. 442-477, in: *Histoire de l'Académie Royale des Sciences et Belles Lettres*, Année 1749, Berlin: Hande et Spener 1751, S. 434, „*Le consciium sui* est donc présumé par toute autre connoissance, & ne peut être subordonné à aucune pensée antérieure“.

Prädikat „ist bewusst“ nicht von der Zuschreibung eines physischen Zustands zu unterscheiden, da physische Zustände nicht bewusst sind.

2. Das Gegenstandsbewusstsein (Bewusstsein erster Ordnung) ist als ein präreflexives Bewusstsein zu analysieren.

*Begründung:* Die Vertrautheit-mit-sich-selbst als das unmittelbare Bewusstsein meiner Selbst (siehe 1.) ist kein Ergebnis einer Reflexion als innere Selbstrepräsentation eines Bewusstseins zweiter Ordnung. In diesem Fall tritt ein *infiniter Regress* ein. Insofern ist ein unmittelbares Bewusstsein vorauszusetzen.

3. Das präreflexive Bewusstsein ist *sui generis* primitiv, d.h. es ist kein Bewusstsein, welches das erste Bewusstsein als ein Bewusstsein zweiter Stufe repräsentiert. Es handelt sich somit um zwei unterschiedliche Typen von Bewusstsein. Das gilt auch dann, wenn eine funktionale Einheit zwischen ihnen vorliegt.

*Begründung:* Das Reflexionsmodell der beiden Bewusstseine erster und zweiter Stufe ist *zirkulär*. Insofern ist das Subjekt-Objekt Modell der beiden Bewusstseine ungeeignet, die Selbstbeziehung als „Beziehung auf uns selbst *als* uns selbst“ zu erklären. Der Zirkel besteht darin, dass sich das zweite Bewusstsein auf das erste Bewusstsein richtet.

4. Die bewusste Selbstreferenz (reflexives Bewusstsein, Selbsterkenntnis, Bewusstsein zweiter Stufe) setzt ein unmittelbares als ein präreflexives Bewusstsein voraus.

*Begründung:* Das unmittelbare Bewusstsein (siehe 1.) ist kein reflexives (quasi-perzeptives) Bewusstsein und einer zirkelfreien Erklärung zugänglich.

## (b) Fichtes Argument

Fichtes und Brentanos Argumente als Vorläufer der Analyse des präreflexiven Bewusstseins sind deshalb relevant, da sie uns auf das Problem des *Zirkel* und den *infiniten Regress* aufmerksam machen, den jede Theorie des Bewusstseins zu vermeiden hat. Das betrifft die Nicht-Verallgemeinerbarkeit des Subjekt-Objekts Modells in der Erkenntnistheorie.

Fichtes Argument besagt:

1. Das Bewusstsein ist intentional, d.h. ein Bewusstsein von etwas (Kant, Reinhold: Vorstellung).

2. Dieser Objektbezug der Vorstellung von Gegenständen ist bewusst. Insofern hat die Zuschreibung eine Selbstreferenz vorzunehmen, d.h. ich bin es, der etwas vorstellt.

3. Die Selbstreferenz der Vorstellung von etwas erfordert Selbstbewusstsein. Im Unterschied zu Brentano und Sartre nimmt Fichte an, dass das Vorstellen den Ichbezug impliziert.

4. Die Analyse der Struktur des Selbstbewusstseins geht von einem *reductio ad absurdum* Argument aus. Es besagt, was würde daraus folgen, wenn wir das Selbstbewusstsein seinerseits durch das Subjekt-Objekt Modell bestimmen, d.h. durch die Annahme, dass sich das vorstellende Selbst durch eine weitere zweite Vorstellung usw. bewusst ist.

Dadurch tritt ein „doppelter Regress“ ein:

(a) Das primäre Bewusstsein von etwas (repräsentierende Vorstellung als propositionale Vorstellung, z.B. ich stelle mir vor, *dass* ...)  $V_1$  ist durch

- (b) eine weitere Vorstellung  $V_2$ , welche die Vorstellung  $V_1$  (die repräsentierende Vorstellung, *dass* ...) als *meine* Vorstellung  $V_2$  repräsentiert, dann und nur dann *bewusst*, wenn die Vorstellung  $V_2$ , welche die Vorstellung  $V_1$  repräsentiert, durch
- (c) eine dritte Vorstellung  $V_3$ , welche die Vorstellung  $V_1$  und die Vorstellung  $V_2$  repräsentiert, *bewusst* ist.

Das ist der Regress der Reflexion der sich fortlaufend repräsentierenden Vorstellungen. Fichtes Problem ist es, dass, sofern wir für jedes Bewusstsein ein neues Bewusstsein heranziehen, so verfügen wir über kein „wirkliches Bewusstseyn“.<sup>22</sup> Der Ansatz mündet in einen ruinösen infiniten Regress (Fehlschluss) ein. Das letzte Vorstellungssubjekt bleibt dabei *unbewusst*. Diese Unbewusste überträgt sich auf die Reihe der Vorstellungen. Wir erkennen daran auch Brentanos Problem, dass ein mentaler Zustand nicht das Objekt eines mentalen Zustands sein kann. Daher kann Selbstbewusstsein dadurch nicht erklärt werden.<sup>23</sup>

5. Fichte folgert daraus: Da es Selbstbewusstsein gibt, so ist die Reflexionstheorie falsch. Es ist ein unmittelbares Bewusstsein anzunehmen, bei dem Vorstellung und Vorgestelltes nicht zu unterschieden ist, um den Regress zu vermeiden.

Frank wendet gegen Fichte ein, dass er nicht immer deutlich genug zwischen dem „primitiven -“, „aufmerksamen -“ und „Selbstbewusstsein“ unterscheidet.<sup>24</sup>

---

<sup>22</sup> J. G. Fichte, „Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre“ (1797), S. 526, siehe dazu S. 525-529, in: Ders., *Fichtes Werke*. Hrsg. Von I. H. Fichte I. Zur theoretischen Philosophie, Berlin: Gruyter Verlag 1971.

<sup>23</sup> Dazu Kapt. 7. (a), in diesem Text.

<sup>24</sup> Vgl. dazu Frank, *Präreflexives Selbstbewusstsein*, „Dritte Vorlesung“.

Für die Systematisierung der Varietäten der Subjektivität als Weisen des Zumuteseins ist hervorzuheben, dass sich Frank von Fichte trennt, da seine Problemlösung darauf hinausläuft, dass er von dem sich selbst setzenden Ich ausgeht (Fichte: *Ichheit*): „Dieses unmittelbare Bewusstsein ist ... Anschauung des Ich; in ihr setzt das Ich sich selbst als notwendig, und ist sonach das Subjektive und Objektive in Einem“<sup>25</sup> (Selbstbewusstsein = Ich).

### (c) Brentanos Argument

Brentano hat ein vergleichbares Argument des Aufweises des ichlosen Selbstbewusstseins<sup>26</sup>:

1. „Innere Wahrnehmung“ ist keine „innere Beobachtung“. Es ist ein psychologisches Gesetz, dass wir dem Gegenstand der inneren Wahrnehmung keine *Aufmerksamkeit* zuwenden können (Kritik an J. Lockes Reflexionsmodell der Objekte der inneren Wahrnehmung).<sup>27</sup>

2. Die Annahme eines unbewussten Bewusstseins und des Perzeptionsmodells des Selbstbewusstseins (Selbstwahrnehmung, innere Wahrnehmung) ist abwegig.<sup>28</sup> Brentano argumentiert so wie Fichte mit der *reductio ad absurdum* (infiniter Regress) .

---

<sup>25</sup> Fichte, „Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre“ (1797), S. 528, in: Ders., *Fichtes Werke*.

<sup>26</sup> Brentano spricht von „innerer Wahrnehmung“. Das ist jedoch irreführend. Er unterscheidet aber die Wahrnehmung von der Beobachtung. Seine Psychologie heißt „empirisch“, da sie auf dem Vermögen der inneren Wahrnehmung und nicht der vergegenständlichten Selbstbeobachtung beruht. Der Punkt ist von Relevanz, da die neo-brentanoische Bewusstseinstheorie das reflexive Selbstbewusstsein als Aufmerksamkeit (Beobachtung) des „inneren Bewusstseins“ konzipiert.

<sup>27</sup> Zur Kritik an der inneren Wahrnehmung siehe Frank, „5. Besteht Selbstbewusstsein in einem ‚inneren Wahrnehmen‘“, S. 324-352, in: Ders., *Ansichten der Subjektivität*.

<sup>28</sup> Das betrifft die Reflexionstheorie von John Locke.



3. Das intentionale Bewusstsein und sein Gegenstand als auch das Bewusstsein davon, ist „seines eigenen Bewusstsein unmittelbar mitgewisses Bewusstsein *von* etwas“ (Brentano), d.h. das Bewusstsein ist im *modus recta* und das bewusste Objekt ist im *modus obliqua* gegeben.

Frank merkt dazu an, dass Brentano den ontologischen Status des Bewusstseins als entweder „immanent“ oder „transzendent“ unbestimmt lässt. Er schließt daran die Kritik von Shoemaker am Perzeptionsmodell der inneren Wahrnehmung an, die dahingeht, dass das perzeptuelle Selbst(Ich-)wissen ein nicht-perzeptuelles Selbst(Ich-)wissen voraussetzt.<sup>29</sup>

Für die Analysen der Varietäten der Subjektivität als Weisen des Zumuteseins ist anzumerken, dass Frank auf Distanz zu Brentano geht, da er durch das sekundäre Objekt die Einheit des Bewusstseins (inneres Bewusstsein) nicht erklären kann und er Mentales von Physischem durch die Intentionalität des Bewusstseins unterscheidet.

Frank hat damit seinen Problembezug exponiert, der ihn zu dem Folgeproblem der präreflexiven Verfassung der Subjektivität führt, die Sartres Einsicht in die Struktur des Bewusstseins in der Philosophie des Geistes erneuert. Nach Fichte und Brentano ist Bewusstsein im Allgemeinen gegenständlich (intentional). Sie treffen nicht systematisch die Unterscheidung zwischen intransitivem (phänomenalem) und transitivem (Zugangs-) Bewusstsein (Meinong, Husserl, Block). Nach Frank ist diese Unterscheidung für die Einsicht von Fichte und Brentano nicht relevant, da es beiden nicht darum geht, das unmittelbare Bewusstsein der primären Selbstbeziehung systematisch hervorzuheben. Dafür ist die

---

<sup>29</sup> S. Shoemaker, *Identity, Cause, and Mind. Philosophical Essays*, Cambridge: University Press 1984 (darin vor allem Shoemaker [1968], ders., „Self-reference and self-awareness“, Text 1, S. 6-18; ders., *The First-Person Perspective and Other Essays*, Cambridge: University Press 1996; zu Shoemaker vgl. Frank, „5. Besteht Selbstbewusstsein in einem ‚inneren Wahrnehmen‘“, S. 329-334, in: Ders., *Ansichten der Subjektivität*).

Leitunterscheidung zwischen nicht-gegenständlichem und gegenständlichem Bewusstsein grundlegend. Der Fehler ist es, Selbstbewusstsein über die Reflexion und über den Vorrang der prädikativen Selbstbeziehung zu fassen. Frank schließt sich Sartre insofern an, dass jedes primäre Bewusstsein gegenstandsgerichtet ist und das nicht-gegenständliche Bewusstsein seine Unterscheidung auf nicht-begriffliche Weise repräsentiert (Sartre: Bewusstsein-Bewusstsein von ...).

## 5. Sartres „bleibende Einsicht“

Die beiden nächsten Vorlesungen die „Zweite Vorlesung: Hilfreiche Differenzierungen durch Jean-Paul Sartre“ und die „Dritte Vorlesung: Die Bedeutung von Einstellungen zu sich selbst“ sind der harte Kern von Franks Argumentation. In der „Zweiten Vorlesung“ untersucht er Sartres Theorie der Subjektivität im Hinblick auf eine Differenzierung von „Fichtes ursprünglicher Einsicht“ und geht auf Sartres „ontologischen Beweis des Bewusstseins“ ein.<sup>30</sup> Angesprochen ist damit Sartres neuer Typ von Ontologie. Frank stellt aus dieser Sicht einen Anschluss an die gegenwärtigen Philosophie des Geistes am Beispiel des *Selbstrepräsentationalismus* bereit. Das leitet aus seiner Sicht zu der „bleibenden Einsicht“ Sartres über, die in die gegenwärtige Philosophie des Geistes eingebracht werden sollte.

---

<sup>30</sup> Eine immer noch empfehlenswerte Einführung in Sartre ist J. Möller, *Absurdes Sein? Eine Auseinandersetzung mit der Ontologie J. P. Sartres*, Stuttgart: Kohlhammer 1959.

### (a) Formeln der Präreflexivität

Frank baut den Sartre-Teil folgendermaßen auf:

1. Er geht davon aus, dass das Unterscheidungskriterium für Bewusstseins- von Objekt Daten „leer“, d.h. ein „néant d’être“, ist. Das „Ich“ wird aus dem Innern verstoßen. „Es gibt im Bewusstsein nichts als Bewusstsein, keinen Inhalt, auch kein Subjekt hinter dem Bewusstsein, wie Husserl [ab 1913] irrig annahm, auch keine sogenannte Transzendenz in der Immanenz“.<sup>31</sup> „Zustände“ tauchen nicht *in* der Reflexion auf, sie tauchen „durch die Reflexion hindurch“ auf.

2. Der Problembezug besteht darin, dass die Verbindung eines starken repräsentationalistischen Ansatzes im Hinblick auf die externe Wirklichkeit mit den präreflexiven intrinsischen Leistungen des Bewusstseins als seiner Selbsttransparenz ihrerseits erkenntnistheoretisch zu erklären ist. Es gibt in dieser Beziehung nur ein intentionales Objekt.

3. Frank unterscheidet drei „Formeln“, um diesen Zusammenhang zu untersuchen.

(a) Die *Formel der Präreflexivität* (totale Nicht-Unterschiedenheit, Irrelativität als erster Schritt). Das betrifft die Problemstellung der Frage nach dem Gehalt, der die Durchsichtigkeit des Bewusstseins nicht trüben darf. Das „Reflète-reflétant“ hat zwei Bestandteile, insofern könnte es die

---

<sup>31</sup> Sartre „Conscience de soi et connaissance de soi“ (Vortrag am 2. Juni 1947), *Bulletin de la Société française de Philosophie*, XLII<sup>e</sup> année, n<sup>o</sup> 3, avril-juin 1948, S. 49-91. Zu einer Resystematisierung von Sartres Vorlesung Frank, „Sartres Vortrag *Conscience de soi et connaissance de soi*. Eine Argumentationsskizze“ in: H. Linneweber-Lamerskitten, G. Mohr Hrsg., *Interpretation und Argument*, Gerhard Seel zum 60. Geburtstag, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002, S. 247-264. Erweiterte Fassung in französischer Übersetzung durch Guillaume Seydoux und Laurent Husson („Structure de l’argumentation de la conférence de Sartre *Conscience de soi et connaissance de soi*“), in: *Le Portique. Philosophie et sciences humaines*, publiée par l’Université de Metz: Sartre. Conscience et Liberté, Numéro 16, 2005, S. 9-32.

Präreflexivität des Bewusstseins in Frage stellen. Vermittelt die „Dyade reflet-reflétant“ den Übergang zwischen beidem?

(b) Die *Formel des Bewusstseins von sich*. Das „von“ ist in Klammern zu setzen, um es vom gegenständlichen Bewusstsein zu unterscheiden. Das *Für-sich* ist ein Seinstyp eigener Art und vom Seinstyp des *Sein-an-sich* (Être en-soi) zu unterscheiden.<sup>32</sup> Die Struktur des „reflet-reflétant“ setzt beide Seinstypen in eine Beziehung<sup>33</sup>, wobei das präreflexive Bewusstsein selbst-evident und die wahr-falsch Dimension von Wissen den Irrtum nicht von vornherein ausschließt: Zu jeder wahren Aussage gibt es eine Negation, die sich auf den propositionalen Gehalt bezieht (G. Frege). Insofern enthält die Wahrheits- zugleich die Falschheitsdimension.

(c) Die *Formel der Intentionalität des Bewusstseins*. Die erste Formel (in (a)) besteht im „potenziellen Gegensatz“ des „reflet-reflétant“, und es ist nur durch seine Nicht-Identität wirklich. Insofern geht Sartre davon aus: „Bewusstsein ist nicht, was es ist und ist, was es nicht ist“.

Die auf den ersten Blick naheliegende Inkohärenz zwischen der ersten Formel im Schritt zu der dritten Formel, wird durch die zweite Formel überbrückt, da der sich selbst spiegelnde Spiegel durch keinen Gegenstand getrübt wird, d.h. das intentionale Objekt bleibt außerhalb der bewussten

---

<sup>32</sup> Das An-sich-Sein bestimmt Sartre durch eine strikte Identität. Das bedarf jedoch einer Korrektur, die bei seiner Analyse des Zeitbewusstseins offensichtlich ist, dazu G. Seel, *Sartres Dialektik. Zur Methode und Begründung seiner Philosophie unter besonderer Berücksichtigung der Subjekt-, Zeit- und Werttheorie*, Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann 1971, S. 120-180, ders., „Wie ist Bewusstsein von Zeitlichem möglich?“, in: Violetta Waibel u.a. (eds), *Bewusstsein und Selbstbewusstsein*, Frankfurt a. M./Berlin: Suhrkamp 2005, ders., „Husserls Probleme mit dem Zeitbewusstsein und warum er sie nicht löste“, in: Frank, N. Weidmann eds., *Husserl und die Philosophie des Geistes*, Berlin: Suhrkamp 2010, ders., „Pre-reflective Time-Consciousness. The Shortcomings of Sartre and Husserl and a possible Way out“, in: Miguens, Bravo Morando, Preyer eds., *Pre-reflectivity*.

<sup>33</sup> Die französische Sprache unterscheidet zwischen „réfléchir“ und „réfléter“. Die Lesart die Sartre vornimmt besagt: „Réfléchir“ ist die Tätigkeit des Reflektierens. Reflexion meint ein Wissen („le savoir“, „la connaissance“) als ein „implique distinction de l'objet et du sujet“, Sartre „Conscience de soi et connaissance de soi“ S. 61/380). „Réfléter“ meint im Unterschied dazu *reflektieren* als ein „spiegeln“. Bei dem Spiel des Reflektierenden und des Reflex auf sich selbst („jeu de réflexion reflétant“), tritt kein Wissensgegensatz auf.

Monade.<sup>34</sup> Der Titel *L'être et le néant* ist dadurch motiviert, dass das „néant d'être“ das Sein *nichtet*. Ein Schein ist nicht gar nichts. Er verneint nur seine eigene Wirklichkeit („rien“ im Unterschied zum „néant“). Das sich spiegelnde Objekt besitzt keine intrinsische Eigenschaft des Bewusstseins.<sup>35</sup> Dabei ist im Blick zu behalten, dass das Objekt kein direkter Gegenstand des Bewusstseins ist, sondern es ist ein „reflétant“. Das ist hervorzuheben, da das „reflétant“ die Schnittstelle ist, an der wir uns verdeutlichen können, dass Sartre gerade kein Externalist ist, wie es McGinn nahelegt.<sup>36</sup> Sartre ist kein Externalist, da er kein direkter Realist ist. Die Innen-/Aussendifferenzierung ist durch das „reflétant“ unterbrochen. Seine Erkenntnistheorie geht davon aus, dass die externe Welt, der opaque Gegenstand, im „jeu reflet-reflétant“ als „reflétant“ bewusst ist. Man könnte das so ausdrücken: Der intentionale Gehalt ist bewusst, aber nicht der Gegenstand. Franks Rekonstruktion besagt, dass das „reflet-reflétant“ zum Bewusstsein als nichtsetzendem und unselbständigem Moment der „Struktur Ganzheit“ des intentionalen Bewusstseins gehört. Für den erkenntnistheoretischen und semantischen Externalismus gibt es eine solche Beziehung nicht.

4. Das leitet zu dem letzten Schritt der zweiten Vorlesung der Sartre-Rekonstruktion, seinem „ontologischen Beweis des Bewusstseins“, über.<sup>37</sup> Frank rekonstruiert am Leitfaden von Sartres Interpretation der präreflexiven Fundierung des *cogito-axiom* und seiner Kritik an Berkeley

---

<sup>34</sup> Zur Philosophie der Monade sollte W. Cramer, *Die Monade. Das Philosophische Problem des Ursprungs*, Stuttgart: Kohlhammer 1954 noch einmal neu gelesen werden.

<sup>35</sup> Frank verweist im Hinblick auf das *eigenschaftslose Bewusstsein* auf M. Tye, „Representationalism and the Transparency of Experience“, in: *Noûs*, vol. XXXVI, Nr. 1, S. 137-151, 2002.

<sup>36</sup> C. McGinn, *Mental Content*, Oxford: Blackwell 1989, S. 22, Anm. 31.

<sup>37</sup> Sartre, „Conscience de soi et connaissance de soi“ (Vortrag am 2. Juni 1947) vor der Französischen Philosophiegesellschaft). Sartres Text führt für den Leser die Schwierigkeit mit sich, dass er passagenweise verknüpft argumentiert und seinen Ansatz nicht ganz ausführt.

Sartres neuen Typ von Ontologie und seine Theorie des Subjekts.<sup>38</sup>

Frank hebt argumentationsstrategisch, vergleichbar zu Fichte und Brentano, die Gefahr des Eintretens eines Zirkels und eines Regresses hervor, wenn man beansprucht das *Selbstbewusstsein* durch das Selbst(Ich)*wissen* und das Sein durch das Erkanntwerden zu begründen.

## Anhang

### Zirkel und Regress in der Analyse des Wissens

Das Eintreten eines Zirkels und eines Regresses bei der Begründung „des Seins durch das Erkanntwerden“ wird dem Leser nicht intuitiv so ohne weiteres einleuchten. Dazu ein Hinweis durch einen Seitenblick auf die epistemische Semantik, um zu verdeutlichen, dass bei der Wissensbegründung ein *Zirkel* und *infiniter Regress* auftritt. Darauf ist eine Antwort zu geben. Um das Problem zu identifizieren gehe ich von A. Dantos epistemischer Semantik aus.<sup>39</sup>

Um die Rede von Wissen näher zu bestimmen, empfiehlt sich zur Klärung des Vorverständnisses, die Orientierung an folgenden Unterscheidungen.<sup>40</sup> 1. Nicht jedes Tageserlebnis, das uns zugänglich ist, werden wir ein Wissen nennen, z.B. unsere Empfindungen. 2. Wenn wir von Wissen sprechen, so beziehen wir es auf propositionale Gegenstände. 3. Wissen ist eine Art eines intentionalen Verhältnisses, das wir normalerweise als *Meinen* bezeichnen. Unter diesem *Meinen* verstehen wir, im

---

<sup>38</sup> Sartre begründet das Problem der Vorgängigkeit des Seins und der damit einhergehenden Umwandlung des präreflexiven in das intentionale Bewusstsein durch den „ontologischen Beweis des Bewusstseins“, ders., *L'être et le néant*, „V. La preuve ontologique“, 26-29.

<sup>39</sup> A. Danto, *Analytische Philosophie of Action* (1973), Cambridge: Cambridge UP 2009, S. 4-6. Die Vereinheitlichung der Theorie des Wissens und der Theorie der Handlung Dantos ist für das Zirkel und Regressproblem in der Analyse des Wissens nicht relevant.

<sup>40</sup> Tugendhat, *Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung*, S. 310.

Unterschied zu der intentionalen Beziehung, ein Für-wahr-halten. 4. Wir sprechen im Sinne einer epistemischen Semantik von Wissen, sofern ein Sprecher nicht nur meint, dass etwas der Fall ist, sondern auch begründen kann, dass der Gedanke/das Behauptete/das Gesagte wahr ist. Diese Definition geht auf Platons Dialog *Theätet* zurück. Dantos Analyse von Wissen betrifft seine propositionale Verfasstheit, das Für-wahr-halten und die Rechtfertigung des Für-wahr-gehaltenen. Dabei ist vorausgesetzt, dass Rechtfertigungsbedingungen epistemisch gehaltvoll sind.

$m$  = mediatisierte *Kognitionen* im Sinne von:  $m$  = Person weiß etwas  $s$  durch etwas anderes, das sie weiß  $e$ ,

$e$  = Beleg (evidence),

W = Wissen,

$s$  = Satz als semantisches Vehikel.

Die Beziehungen sind nach Danto „psychologisch“ (erkenntnistheoretisch), „semantisch“ und „explanatorisch“.<sup>41</sup> Er verfährt in den folgenden Schritten, um das Problem des Zirkels und des Regresses herauszustellen und einen Lösungsvorschlag zu unterbreiten.

W-1  $m$  ist überzeugt, dass  $s$

W-2  $s$  ist wahr

W-3'  $m$  hat ein  $e$  für  $s$

W-3' trifft keine Unterscheidung zwischen dem *was*  $m$  weiß und demjenigen  $e$ , das eine adäquater Beleg für  $s$  ist. Insofern wird es durch W-3 und W-4 ersetzt.

---

<sup>41</sup> A. Danto, *Analytische Philosophie of Action*, S. 4.

W-3 *m* weiß, dass *e*

W-4 *e* ist einen adäquaten Beleg für *s*

W-1 - W-3 sind notwendige, aber *keine* hinreichende Bedingungen. W-3 kann nicht generalisiert werden, da sich ein Zirkel und ein infinites Regress einstellt, da immer weitere *e* vorliegen können. Es ist somit eine Vorkehrung zu treffen, um Zirkel und infinites Regress in der Wissensanalyse zu blockieren.

Danto führt deshalb *Basis*-Kognitionen ein:

\* *e*: Es gibt etwas, das gewusst wird und das eine *adäquater* Beleg für *s* ist.

W-5 *m* ist davon überzeugt, dass *e* ein adäquater Beleg für *s* ist (W-4)

W-5 wird gerechtfertigt durch die Wahrheit der *Basiskognition* von W-3, da sonst ein Zirkel auftritt, da jede Überzeugung weitere Überzeugungen voraussetzt bzw. voraussetzen könnte. Durch die Einführung von Basiskognitionen soll dieser Zirkel vermieden werden. W-5 ist somit eine zwingende Annahme.

Mit W-5 stellt sich das Gettier-Problem, d.h. die Unterscheidung zwischen Wahrheits- und Rechtfertigungsbedingungen.<sup>42</sup> Danto versucht dieses Problem durch W-6 zu umgehen.

W-6 *m* ist davon überzeugt, dass *s*, weil *m* weiß, dass *e*

---

<sup>42</sup> E. L., Gettier, „Is Justified True Belief Knowledge, in: Analysis 23 1963, S. 121-125. Die Wahrheitsbedingung sind sozusagen der Graben, den die Wissenszuschreibung zu überqueren hat (Test der Zuschreibung).



In W-6 wird vorausgesetzt, dass Wahrheits-, Überzeugungs- und Rechtfertigungsbedingungen erfüllt sind. Es wird dabei weiter vorausgesetzt, dass es sich um einen „fehlerlosen“ Beleg (Evidenz) handelt. Diese Bedingung von Wissen (fehlerloser Beleg) geht auf Chisholm zurück.<sup>43</sup> Ein fehlerloser Beleg ist die Rechtfertigung einer Proposition, die „selbstrepräsentierend“ ist und aus der keine falsche Proposition abgeleitet werden kann.

*„W-1 , weil W-3“ heißt, dass ein Wissen eine Überzeugung verursacht.*

Auf die Rede von „verursacht“ ist bei der Identifikation von Zirkel und Regress in der Analyse des Wissen und Dantos Blockierungsvorschlag von beidem nicht weiter einzugehen. Es genügt sich das Problem des vorliegenden Zirkels und infiniten Regresses zu verdeutlichen.

Wir erkennen daran, dass sich auch bei der Wissensanalyse („des Seins durch das Erkanntwerden“) das Problem der „Selbstrepräsentation“ stellt. Es ist zu vermuten, dass ein philosophischer Hintergrund der Selbstrepräsentationalisten Chisholm Begriff der „Selbstrepräsentation“ ist. Für Chisholm gilt er nicht nur für die selbstrepräsentierende Proposition, sondern auch für die Ichäußerung, da dieser Äußerungstyp aus seiner Sicht „selbstrepräsentierend“ ist. Es wäre informativ, diese Konstellation der Begriffsgeschichte zu verfolgen. Ich vermute, dass es sich hier um eine „philosophische Strömung“ (T. Burg) handelt, die von Chisholm über D. M. Rosenthal zu den Selbstrepräsentationalisten verläuft.

---

<sup>43</sup> R. Chisholm, *Erkenntnistheorie* (Theory of Knowledge 1966, 1977<sup>2</sup>), München: 1979. Die Referenz erfolgt in der Literatur auf die zweite bearbeitete Ausgabe.

## (b) Rekonstruktion der Struktur der Seinstypen

Frank rekonstruiert die Struktur der drei Seinstypen des *Für-sich-Sein* (*pour soi*), des *An-sich-Sein* (*en soi*) und des *An-und-Für-sich Sein* (*valeur*) und ihre Beziehungen. Dem *An-und-Für-sich-Sein* kommt dabei die Stellung von Kants regulativer Idee zu. Das *cogito* kann nicht nur durch Reflexion mit sich bekannt sein. Insofern bedarf es seiner präreflexiven Vertrautheit. „Das Reflektierte gibt sich als schon vorher – vor der Reflexion – da gewesen seiend“.<sup>44</sup> Nur dann kann das Reflektierende den Akt der Reflexion vollziehen.

Sartres Subjekttheorie fasst Subjektivität als präreflexives Bewusstseins. Die Ontologie des Subjekts besagt, dass es ein *Sein* von der objektiven externen Welt verliehen bekommt. Das „Aus-Sein auf den Wert (*An-und-Für-sich-Sein*)“ ist dabei die Verfassung der Zeitlichkeit der Subjektivität und seiner Entwurfsstruktur. Dadurch ist das Selbstbewusstsein nicht vom Sein bestimmt. Subjektivität ist somit präreflexiv (nicht-setzend): „La subjectivité, c’est la conscience (de) conscience“.<sup>45</sup> Die Verzeitlichung des „reflet-reflétant“ ereignet sich ihrerseits durch die Intervention des An-sich, die das hermetische „System reflet-reflétant“ trennt. Das leitet zur existenziellen Verfassung der Subjektivität über, die beansprucht, sich durch den (existenziellen) Entwurf als ein *An-sich-Für-sich* (*En-soi-Pour-soi*) in der Welt zu verwirklichen. Dieser Entwurf ist aber ihr eigenes scheitern: „L’homme est une passion inutile“.<sup>46</sup> Insofern ist das *Les jeux sont faits* wörtlich zu nehmen.<sup>47</sup> Die Ontologie des Subjekts ist über das präreflexive Bewusstsein und die

<sup>44</sup> Sartre, „Conscience de soi et connaissance de soi“, S. 381.

<sup>45</sup> Sartre, *L’être et le néant*, S. 29.

<sup>46</sup> Sartre, *L’être et le néant*, S. 708.

<sup>47</sup> Sartre, *Les jeux sont faits* (1943), film: Cannes 1947, screen-play Sartre and J. Delannoy, direction L. Goulian, H. Jaquillard.

Beziehung der Entwurfsituation zu dem *An-und-Für-sich-Sein* (*Valeur*) darzustellen. Die Beziehung zwischen dem *Für-sich-Sein*, dem *An-sich-Sein* und dem *An-und-Für-sich-Sein* kennzeichnet die "réalité humain". Sie ist im Unterschied zu Heideggers Daseinsanalyse in *Sein und Zeit* nicht seinszentriert, sondern existenziell subjektzentriert.

Für die Analyse der Varietäten der Subjektivität als Weisen des Zumuteseins ist hervorzuheben, dass Frank sich von Sartre dahingehend trennt, dass Sartre das *de se constraint* nicht kennt und er das Ichwissen (Selbst(Ich-)wissen) durch die Präreflexivität des Bewusstseins zu erklären beansprucht. An Sartres „bleibender Einsicht“ soll dabei festgehalten werden.

Die Struktur der Vertrautheit mit sich selbst als einer nicht reflexiven Selbstreferenz leitet zur „Dritten Vorlesung“ über, welche die Anforderung des *de se constraint* behandelt.<sup>48</sup> Von der Rekonstruktion von Sartres „bleibender Einsicht“ stellt Frank am Ende der „Zweiten Vorlesung“ den Anschluss an die Selbstrepräsentationalisten her und grenzt sich ihnen gegenüber ab. Das Motiv nimmt er in der „Vierten Vorlesung“ wieder auf. Insofern füge ich die Kritik in der „Zweiten Vorlesung“ in die Besprechung der „Vierten Vorlesung“ ein.

---

<sup>48</sup> Frank ergänzt seine Analyse von Sartres Bewusstseinstheorie durch „Nachträge“ zu der zweiten Vorlesung über Kripkes Verteidigung des Cartesianischen Dualismus und des Schmerzbewusstseins, die sich mit Sartres Version des Dualismus vergleichen lassen.

## 6. Kritik am apriorischen Intersubjektivismus

### (a) Sartres Sozialtheorie

Im „Exkurs zur Zweiten Vorlesung: Lässt sich Intersubjektivität präreflexiv verständlich machen?“ geht Frank einem grundlegenden Problem der Sozialtheorie und Soziologie nach. Er nimmt mit Hilfe von Sartres Sozialtheorie eine Kritik am „apriorischen Intersubjektivismus“ vor, z.B. Hegel, M. Buber, G. H. Mead, J. Habermas, E. Tugendhat und E. Levinas. Nach ihm ist Kommunikation und Intersubjektivität nicht „solipsistisch“ zu erklären.

Das Argument gegen eine Bewusstseinstheorie als Grundlage der Kommunikationstheorie besagt, dass Selbstbewusstsein durch die Mitgliedschaft in einer Sprachgemeinschaft bestimmt ist, z.B. nach Tugendhat verweist *ich* auf *du*, *er* und *sie*. Es besteht zwar kein Erfordernis, dass ich mich bei der Ich-Äußerung selbst identifiziere, aber der Sprecher hat sich aus der Perspektive der dritten Person als „identifizierbar“ zu wissen; „[...] diese Möglichkeit der Intersubjektivität ist ihrerseits eine notwendige, weil sie aus der Bedeutung von ‚ich‘ folgt“.<sup>49</sup> Die Selbstbeziehung ist demnach eine Internalisierung der Konditionierung des Sprachgebrauchs und die Verständigungsverhältnisse sind demnach eine nicht hintergehbare Voraussetzung der Selbstbeziehung der Mitglieder von sozialen Systemen und der Teilnahme an Kommunikationen. Die apriorischen Intersubjektivitätstheorien hat Sartre am Beispiel Hegels

---

<sup>49</sup> Tugendhat, *Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung*, S. 83-84, 88. Er hat bei seiner Version der Selbst- und Fremdbeziehung nicht das *de se constraint* und nicht die quasi-Indikatoren einbezogen. Hätte er dies berücksichtigt, so wäre er zu einem anderen Ergebnis gekommen, da er dann auf die logische und semantische Irreduzibilität der Selbst- und der Fremdzuschreibung als auch ihre Unabhängigkeit gestoßen wäre.

überzeugend kritisiert.<sup>50</sup> Die Kritik gilt auch für die o.g. Autoren. Darauf greift Frank zurück.

Der Ansatz wird auch von vielen Soziologen mit unterschiedlichen Forschungsprogrammen vertreten. Es ist aber auch für Soziologen nicht zwingend, die Kommunikationstheorie an diesem Ansatz zu orientieren. Ein „Wir“ *im* Bewusstsein macht für Sartre keinen Sinn. Aus seiner Sicht ist das unmöglich. In der wechselseitigen Objektivierung durch den Blick des Anderen sind wir uns selbst in einer bestimmten Situation ein Gegenstand.<sup>51</sup>

Diesbezüglich ist auch Castañeda zu erwähnen.<sup>52</sup> Er unterscheidet die Selbstreferenz des „Ich“ auf sich selbst *als* sich selbst von den identifizierenden Verfahren aus der Perspektive der zweiten und dritten Person von Anderen. Die Beziehung ist für ihn unaufhebbar asymmetrisch und ist durch Kontraste zu bestimmen, z.B. *Ich*-dies/dass, *Ich*-sie (als externe Objekte), *Ich*-er/sie (andere Personen) und *Ich*-du, *Ich*-wir (Konversationspartner).<sup>53</sup> Damit ist man soziologisch nicht auf einen (methodologischen) Individualismus festgelegt. Die kollektive Selbstzuschreibung des „Wir“ der Mitglieder von sozialen Systemen ist auf die Mitgliedschaftsbedingung als Zugehörigkeitsbedingung von sozialen Systemen zu spezifizieren, z.B. der Verwandtschaft, von formalen Organisationen und den großen Funktionssystemen als auch der kollektiven Identität der sozialen Gruppen ihrer Mitglieder. Das präreflexive Bewusstsein bleibt dabei in der Umwelt der sozialen Systeme und ihrer Ordnungen.

---

<sup>50</sup> Sartre, *L'être et le néant*, mit Bezugnahme auf Husserl, Hegel, Heidegger S. 259-341.

<sup>51</sup> Zur Kritik an J. Habermas, E. Tugendhat und Hegel vgl. Frank, „4. Subjektivität und Intersubjektivität“, S. 261-323, in: ders., *Ansichten der Subjektivität*.

<sup>52</sup> Castañeda, „I-Structures and the Reflexivity of Self-Consciousness“, S. 251-292, in: Ders., *The Phenomeno-Logic of the I*.

<sup>53</sup> Castañeda, „I-Structures and the Reflexivity of Self-Consciousness“, S. 276-257, in: Ders., *The Phenomeno-Logic of the I*.

Sartres Sozialtheorie führt seine Subjektivitätstheorie fort, da sie dafür den erkenntnistheoretischen und ontologischen Bezugsrahmen abgibt. Nach Sartre wird nicht aus dem primordialen Ego das alter Ego konstituiert (Husserl). Es gehört auch nicht zur Welt des Daseins als Mitsein in der Welt (Heidegger), somit des *Daseins*, das durch die *Sorge* bestimmt ist und es ist auch keine Anerkennungsbeziehung, die besagt, dass es „ein Selbstbewusstsein für ein Selbstbewusstsein“ ist.<sup>54</sup> Hegel ist für die apriorischen Intersubjektivitätstheorien der Kronzeuge, da er nachzuweisen beansprucht, dass Selbstbewusstsein „durch ein *anderes* Bewusstsein mit sich vermittelt“ ist. Das wird von Sartre bestritten, da sich das präreflexive Bewusstsein nicht externalisieren lässt. Es gibt somit in ‚meinem‘ Bewusstsein kein anderes Bewusstsein. Die Appräsentation des Anderen lagert sozusagen nicht ein anderes Bewusstsein in mein Bewusstsein ein. N. Luhmann hat darauf aufmerksam gemacht, dass darin das Problem der Intimität besteht.<sup>55</sup>

### (b) Der Andere

Im Unterschied zu Husserl, Heidegger und Hegel, geht Sartre davon aus, dass *ich* durch den Blick des Anderen (anderswen, „autrui“) das Jenseits der Welt erblicke, d.h. der Andere ist eine Transzendenz (Umwelt), die existenziell nicht zu mir gehört. „Man begegnet dem Anderen, man konstituiert ihn nicht“.<sup>56</sup> Der Andere hat jedoch gewiss zu sein. Sartre

---

<sup>54</sup> G. W. F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, hg. von J. Hoffmeister, Hamburg: Meiner Verlag 1956, S. 140, 141, 146.

<sup>55</sup> N. Luhmann, *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*, Frankfurt a. M. 1982, S. 41-47.

<sup>56</sup> Sartre, *L'Être et le néant*, S. 307.

zweifelt nicht daran, dass es den Anderen gibt: „Autrui doit être certain ou disparaître“.<sup>57</sup>

Der Andere ist durch seinen Leib für mich das an-sich Fremde. Insofern kann ich das andere Bewusstsein nicht erreichen und kann es mir nicht aneignen. Auch Sadisten und Folterer können sich nicht das Bewusstsein des Anderen aneignen. Die primäre Instanziierung der Selbstreferenz des Für-sich-Seins ist der Leib. Insofern ist die Instanz der Objektivierung des Blicks des Anderen der Leib, der zugleich mein Leib ist. In der wechselseitigen Objektivierung erfährt durch den Blick des Anderen jede durch das Für-sich konstituierte Monade die Grenze ihrer Freiheit und bedarf dieser Grenze, um sich seiner Freiheit bewusst zu sein.<sup>58</sup> Die Existenz meines Leibes aus der Perspektive des Anderen, aber auch meine Existenz meines Für-sich in ihrem tatsächlichen Sein, werden daher durch den Anderen vermittelt erkannt.

Nach Frank sollte diese existenzielle Asymmetrie ernst genommen werden, da es die nicht-überschreitbare Grenze jeder, auch der sprachlich vermittelten, Kommunikation ist. Sie ist durch die präreflexive Verfassung der Subjektivität, die ontologische Struktur des Für-sich und seines Entwurfes bestimmt. Es ist aus Franks Sicht Sartres Verdienst, eine Alternative zum *Realismus* des Anderen, somit dem *de re* Ansatz und zum *Idealismus* des Anderen, somit der Annahme der Überindividualität des Anderen und der Analogieschlüsse der Übertragung von der eigenen Selbsterfahrung auf die Erfahrungen von alter Ego, aufgezeigt zu haben.

Frank lässt die Folgerungen von Sartres Ansatz für die Sozialtheorie mehr oder weniger offen. Ich vermute, dass er der Unfreundlichkeit, wenn

---

<sup>57</sup> Sartre, „Conscience de soi et connaissance de soi“, S. 369.

<sup>58</sup> Es ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen, dass aus Sartres Sicht Freiheit nicht wie bei Heidegger durch den Tod als „Sein zum Tod“ bestimmt ist. Aus Sartres Sicht sind Geburt und Tod Tatsachen. Er unterscheidet den Todesgedanken und die Endlichkeit des Lebens.

nicht sogar Härte, von Sartres Sozialtheorie aus dem Wege gehen möchte: „L’homme est une passion inutile“.<sup>59</sup> Nach Sartre kann sich weder ein Sadist, noch ein Folterer das Bewusstsein des Anderen aneignen. Wenn wir den *Für-sich* Seinstyp ernst nehmen, so gilt das unabhängig davon, dass Sartre in der *Critique de la Raison dialectique* seinen Ansatz aus den 1940er Jahren modifiziert hat.<sup>60</sup>

In der abgeschwächten Version besteht die existenzielle Differenz nicht mehr zwischen zwei Leibern, sondern zwischen zwei selbstreferenziellen Bewusstseinsmonaden. Der Andere ist somit die Negation meines Für-sich, d.h. ich bin zwar nicht das einzige Subjekt in der Welt, aber der Andere schränkt meine Freiheit und meine Handlungsalternativen ein. Er führt eine alte soziologische Einsicht ein, dass die Instanz der Objektivierung der Kommunikation zwischen ego und alter der Dritte ist (G. Simmel)<sup>61</sup>. Erst durch die Beobachtung des Dritten als externe Instanz, gibt es ein Gruppen-Wir, die aber gegenüber dem Für-sich transzendent ist. Sartre hat zudem seinen Ansatz aus den 1940er Jahren in den Interviews „L’espoir maintenant“ (1980) dahingehend modifiziert, dass die Präsenz des Anderen in der Selbstreferenz meines Bewusstseins aufgenommen und zurückhaltend die moralische Dimension zugelassen wird.<sup>62</sup> Er legte seine frühere Philosophie als eine „existenzialistische Ideologie“ zur Seite. Das verhält sich nicht mehr kohärent zum „frühen

---

<sup>59</sup> Sartre, *L’être et le néant*, S. 708.

<sup>60</sup> Sartre, *Critique de la Raison dialectique précédé de Questions de méthode*. Tome 1: *Théorie des ensembles pratiques*. Texte établi et annoté par Arlette Elkaim-Sartre, Paris: Gallimard 1960., No. 800 du 10 au 16 mars, 1980, S. 18-19, 56-59.

<sup>61</sup> G. Simmel, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Leipzig: Duncker & Humblot 1908, S. 102-135. Simmel weist dem Dritten die Funktion des „Unparteilichen und des Vermittlers“ („Schiedsrichters“), des „Tertius gaudens“ (lachender Dritter) und des „Zwiststifters“ („Divide et impera“) zu.

<sup>62</sup> Sartre, Interviews „L’espoir maintenant“ (1980), „L’espoir maintenant. Entretien avec Benny Lévy“, in: *Le Nouvel Observateur*, No. 800 du 10 au 16 mars, 1980, S. 18-19, 56-59.



Sartre“. Insofern liegt es nahe, den „frühen Sartre“ werkgeschichtlich bis zur *Critique de la Raison dialectique* zu datieren.

Wir können es offen lassen, ob bei den Modifikationen im Zuge von Sartres Hinwendung zum Marxismus nicht auch eine Kontinuität in Sartres Werkgeschichte vorliegt. Von meiner Lesart ist das der Fall, da wir ein durchgängiges Motiv seiner Interpretation der “*réalité humain*” erkennen können. Es besteht darin, dass „die freie Wahl, die der Mensch in sich selbst trifft, genau zusammenfällt mit dem, was wir Schicksal nennen.“<sup>63</sup>

## 7. Das *de se constraint*

In der „Dritten Vorlesung: Die Bedeutung von Einstellungen zu sich selbst“ behandelt Frank den anderen Teil des harten Kerns seines Ansatzes, die analytische Theorie des Selbstbewusstseins und das *de se constraint*. Dieser Vorlesung kommt in der Analyse der Struktur des Wissens eine besondere Bedeutung zu, da sie die Schnittstelle ist, an der sich Frank von Sartre und Fichte trennt. Das soll in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt werden.

Belief *de se*, z.B., Pia hat eine Überzeugung über *sich selbst*, welche sie weiß, z.B., “Pia glaubt, dass sie-selbst\* krank ist.” ist keine belief *de dicto* Überzeugung, z.B. “Peter glaubt (denkt, weiß oder wünscht), dass Pia krank ist.” Eine *de dicto* Überzeugung ist eine Überzeugung darüber, *was gesagt wird* (what is said): *das Gesagte* (*dictum* ist der untergeordnete Satzteil des Hauptsatzteils, welcher den propositionalen Gehalt ausdrückt. Mit der *de dicto* Überzeugung schreibt sich x selbst eine Eigenschaft zu: Er lebt in einer Welt, in der eine besondere Proposition (das *dictum*) gilt. Belief *de re*, z.B. „Es gibt ein x, so dass x ist mit Pia identisch und x glaubt von x, dass sie krank ist“. Die Implikationen sind 1. *De dicto* impliziert *de re*, 2. *de re* impliziert nicht *de dicto*, 3. *de se* impliziert nicht *de dicto*, 4. *de dicto* impliziert nicht *de se*, 5. *de se* impliziert *de re* und 6.

---

<sup>63</sup> Sartre, *Baudelaire. Ein Essay*, Hamburg: Rowohlt Verlag, S. 158.

*de re* impliziert nicht *de se*. 6. betrifft das Problem der emphatischen Selbstreferenz, die nicht durch den belief *de re* sicher gestellt sein kann (Mach-Beispiel). \* ist das Zeichen für die Quasi-Indikation. Die Aussagen über Indikatoren und Quasi-Indikatoren sind als *Dieses* Zeichen zu erfahren und als abhängig von der Äußerungssituation zu interpretieren.<sup>64</sup>

### (a) Schnittstelle

Worin besteht das Problem, das diese Abzweigung motiviert? Es ist hervorzuheben: Sartres Theorie des Subjekts orientiert sich am unbegrifflichen und ichlosen Selbstbewusstsein (*conscience de soi*). Er beansprucht das Selbst(Ich-)wissen (*connaissance de soi*) als ein höherstufiges Bewusstsein regressfrei zu erklären.

Fichte orientiert sich am Selbst(Ich-)wissen und nicht an seiner vorbegrifflichen Form. Er hält zwar den „Ich“-Gedanken für eine vorbegriffliche und unmittelbare Leistung, da das Ich „ohne alle Vermittlung (sich selbst setzt)“. Das Bezugsproblem bleibt aber „das Setzen des Ich“ als „ein Setzen schlechthin.“ Fichte (1797) hat den Satz der Wissenschaftslehre (1794) „Das Ich setzt schlechthin sich selbst“ 1797 in „Das Ich setzt sich schlechthin *als* sich setzend“ reformuliert.<sup>65</sup>

„Ein solches unmittelbares Bewusstseyn heisst mit dem wissenschaftlichen Ausdrucke eine *Anschauung*, und so wollen auch wir es nennen. Die Anschauung, von welcher hier die Rede ist, ist ein *sich Setzen als* setzend (irgend ein Objectives, welches auch ich selbst, als blosses Object, seyn kann), keineswegs aber etwa ein blosses *Setzen*;

---

<sup>64</sup> Vgl. Chisholm, *First Person*, S. 18-20. Zu den Darstellungen der Implikationsbeziehungen z.B. Frank, „8. Varietäten der Subjektivität“, S. 364-368, ders., *Ansichten der Subjektivität*, Preyer, „What is Self-Reference“, in: ders., *Back to Cartesian Intuition. Internalism, Externalism, and the Mental*, Manuskript.

<sup>65</sup> J. G. Fichte, „Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre“ (1797), S. 521-534, in: Ders., *Fichtes Werke*.

denn dadurch würden wir in die soeben aufgezeigte Unmöglichkeit, das Bewusstseyn zu erklären, verwickelt.“<sup>66</sup>

Das „als“ drückt aus, dass es sich dabei um ein Wissen handelt. Es ist „Die „Anschauung ... ist ein sich Setzen als setzend ..., keineswegs aber etwa ein bloßes Setzen“. Insofern ist das „Ich“, „das sich ‚als‘ setzend setzt ... (ein) Wissen von sich“. Fichte hat deshalb keine tragfähige Analyse dieser „als-Struktur“ (apophantisch, begrifflich) vorgenommen,<sup>67</sup> da er das unbegriffliche Selbstbewusstsein als ein begriffliches Ichbewusstsein deutet.

Angesprochen ist damit die Unterscheidung zwischen der egologischen und der nicht-egologischen Fassung des Selbstbewusstseins, d.h. das grundsätzliche Problem, wie jemand „sich auf sich *als* auf sich beziehen“ kann, ohne sich auf sich selbst gegenständlich zu beziehen. Fichtes Korrektur geht auf die frühromantische Konstellation der Reaktion auf den Satz des Bewusstseins „Im Bewusstsein wird die Vorstellung durch das Subjekt von Subjekt und Objekt unterschieden und auf beide bezogen“ (K. L. Reinhold) zurück.<sup>68</sup> Aus K. L. Reinhold Sicht fehlt der Philosophie Kants ein „oberster Grundsatz“ aus dem die Differenzierung der Kritiken erst nachvollziehbar ist. Sein „Satz des Bewusstseins“ spricht die elementare Selbstreferenz der Erkenntnisakte an. Er beansprucht, die von Kant in den

---

<sup>66</sup> Fichte, „Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre“ (1797), S. 528. Zu der unumgehbaren Annahme eines „unmittelbaren Bewusstseins“ S. 526, 527.

<sup>67</sup> Henrich, *Fichtes ursprüngliche Einsicht*, S. 17-19, 21-22. Die Begründung Fichtes für die Abwandlung war, dass er in der ersten Version von dem Reflexionsakt ausging S 22.

<sup>68</sup> Zur frühromantischen Konstellation Henrich, *Grundlegungen aus dem Ich. Untersuchungen zur Vorgeschichte des Idealismus Tübingen-Jena (1790-1974)*. Es empfiehlt sich, Reinholds Schriften noch einmal zu studieren und die frühromantische Konstellation nachzuvollziehen. Dafür haben wir durch Henrichs und Franks Untersuchung eine Orientierung. K. L. Reinhold, *Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens*, Prag, Jena: C. Widmann & J. M. Mauke 1789, ders., *Beyträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophie*. Erster Band, *Das Fundament der Elementarphilosophie betreffend*, Prag, Jena: C. Widmann & J. M. Mauke 1790, der., *Über das Fundament des philosophischen Wissens, nebst einigen Erläuterungen* (von Johann Benjamin Erhard und Friedrich Carl Forber) über die Theorie der Vorstellungsvermögen, Prag, Jena: C. Widmann & J. M. Mauke 1791 (Als Reprint und ohne die Erläuterungen neu hg. Von Wolfgang H. Schrader, Hamburg: Meiner Verlag 1978, Philosophische Bibliothek Bd. 299.), ders., *Beyträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophen*. Zweiter Band, *Die Fundamente des philosophischen Wissens, der Metaphysik, Moral, moralischen Religion und Geschmackslehre betreffend*, Prag, Jena: C. Widmann & J. M. Mauke 1794.

Blick genommene Einheit der transzendentalen Vermögen durch diesen „Grundsatz“ zu formulieren. Frank hebt hervor, dass Fichtes Wendung zum „Absoluten“ von diesem Problem aus zu erklären ist. Der Problembezug ist, den Regress zu blockieren, der sich bei der Wissensbegründung, die sich auf Sätze stützt, einstellt.<sup>69</sup> Das leitet zu dem Problembezug des *de se constraint* über. Wir werden diesem Problem bei Castañeda wieder begegnen.

Frank umreist in der Vorlesung die Innovation der logisch-semantischen und epistemologischen Analyse der Selbst- und Fremdreferenz von Lewis, Anscombe, Chisholm, S. Shoemaker. Von besonderer Relevanz ist Castañedas Entdeckung der quasi-Indikatoren (Anscombe: indirekte Reflexive, Chisholm: *He, himself locution*) und des *de se constraint* (Lewis: *de se belief*).<sup>70</sup> Bekannt geworden ist das Mach-Beispiel. Die Beispiele von Lewis, Perry und Anscombe behandeln alle dasselbe Problem: Nur mit dem Pronomen der ersten Person Singular und nicht mit Namen und Kennzeichnungen können wir uns ein Wissen über uns selbst (Selbstreferenz) zuschreiben. Dabei handelt es sich um kein propositionales Wissen und kein repräsentationales Bewusstsein.

---

<sup>69</sup> vgl. dazu Frank, „2. Philosophie als ‚unendliche Annäherung‘“, in: Ders., *Auswege aus dem Deutschen Idealismus*, S. 70-71.

<sup>70</sup> Zu Lewis, Castañeda, R. Chisholm, E. Anscombe und Kritiken, z.B. Frank, „8. Wovon ist Selbstbewusstsein ein Bewusstsein? Die klassischen analytischen Theorien (1967-1989)“, 74-190, in: Ders., *Ansichten der Subjektivität*, Preyer, „What is Self-Reference“, in: Ders., *Back to Cartesian Intuition*. Die Entdeckung geht auf P. T. Geach, „On Beliefs about Oneself“, in: *Analysis* 18, 1957/58, S. 23-24. Wiederabgedruckt als zweites Kapitel des Aufsatzes „Intentionality“, in: P. T. Geach, *Logic Matters*, Oxford: University Press 1957, S. 58-9 zurück. Ausführlich zu Lewis und Chisholm siehe Castañeda, „Self-Consciousness, Demonstrative Reference, and the Self-Ascription View of Believing“, S. 143-179, in: Ders., *The Phenomeno-Logic of the I*.

## (b) Subjektgebrauch von „ich“

Castañeda drückt den *Selbst(-Subjekt)*bezug in der Formulierung aus „In such episodes ONE is conscious of ONEself *qua oneSELF*“.<sup>71</sup> Der „Subjektgebrauch von ‚ich‘“ (L. Wittgenstein), d.h. der Ich-Äußerung, identifiziert ein Erfahrungsgegenstand mit etwas, der kein Gegenstand von Erfahrung sein kann. Es ist dies „das wahrnehmende Subjekt“. Nach Castañeda ist Selbstbewusstsein ein Ichbewusstsein, d.h. seine „innere Reflexivität“ besteht darin, dass im Vollzug des transzendentalen Präfix (*I think here and now that*) ich mir selbst als ein *Selbst* (= Ich) erscheine. Für ihn hat das Ich einen referenziellen, einen ontologischen und einen erkenntnistheoretischen Vorrang, da es nicht durch Namen und Beschreibungen und nicht durch demonstrative Ausdrücke ersetzt werden kann.<sup>72</sup>

Die vollzogene Selbstreferenz ist aber keine Eigenschaft des Wortes „ich“, sondern die Selbstzuschreibung durch den Ich-Satz besteht im Ich-Gedanken als eine mentale Repräsentation. Die Episode „ONE is conscious of ONEself *qua oneSELF*“ wird von Castañeda durch eine doppelte Reflexion beschrieben. „There is the external reflexivity of ONE referring to ONEself, as when shaving ONE accidentally cuts ONEself, rather than another. Externally referring to oneself is, like cutting oneself, a matter of doing something, rather than of thinking a certain content. ... There is, on the other hand, the internal reflexivity of ONE referring to something, whatever it may be, as *oneSELF*. The internal reflexivity is the peculiar core of self-consciousness. It is the reflexivity of a content of thought, namely: what one expresses by thinkingly using sentences containing tokens of the first-person pronoun ‘I’.“<sup>73</sup>

<sup>71</sup> Castañeda, „I-Structure and the Reflectivity of Self-Consciousness“, S. 256, in: Ders., *The Phenomeno-Logic of the I*.

<sup>72</sup> Vgl. dazu „7. Anhang: F. von Kutscheras „Super-Sinn“, in diesem Text.

<sup>73</sup> Zur „inneren“ und „äußeren Reflexivität“ Castañeda, „I-Structure and the Reflectivity of Self-Consciousness“, 256-267, in: Ders., *The Phenomeno-Logic of the I*.

Nur dadurch, dass wir uns intern auf uns *Selbst* beziehen, können wir uns auf den externen Gesichtspunkt dieses Selbst beziehen. Das Ich existiert aber nur „hier und jetzt“.

Die *indexikale Selbstlokalisierung* und *Reflexivität* sind die zwei grundlegenden Strukturen der Selbstbeziehung, die durch die „Sameness Relations“ konsubstanziert werden (Castañeda: *Ontologie der Gestaltungen* als ein metaphysischer Internalismus).<sup>74</sup> Die Struktur besteht darin, dass die Selbstreferenz auf uns selbst als Personen davon abhängt, dass wir durch bestimmte Eigenschaften unseres Körpers und unserer Biografie bestimmt sind, so haben einige „extern reflexive Aussagen“ zuzutreffen, d.h. für das Selbstbewusstsein sind extern reflexive Relationen anzunehmen, da nur dann eine Person ihre Identität mit zufälligen Eigenschaften denken (erfassen) kann. Castañeda fasst somit die I-Guise als eine fortlaufend auf sich selbst angewandte innere Erfahrung („structuring reflexive experience, thought“). Wir erkennen dabei das bereits bei Fichte vorliegende Problem, dass er die unbegriffliche Unmittelbarkeit des Selbstgefühls durch die „als-Struktur“ (apophantisch, begrifflich) beschreibt, d.h. als ein *Selbst*(Ich-)wissen. Gleichzeitig soll Selbstbewusstsein „nicht auf etwas reflektieren“ und auf nichtreflexivem Bewusstsein aufrufen.<sup>75</sup>

Beide Weisen indexikale Selbstlokalisierung und der Reflexivität sind nach Castañeda für das Selbstbewusstsein notwendig. Daran wird deutlich,

---

<sup>74</sup> Das ist keine prädikatenlogisch gefasste Leibniz-Identität (Identität des Ununterscheidbaren). Sie bleibt für die Prädikatenlogik in Kraft. Dazu Castañeda, „Persons, Egos, and I's: Their Sameness Relations“, S. 228-250, in: Ders., *The Phenomeno-Logic of the I*. Er unterscheidet eine „Familie der Selbigkeit: Identität, Konflation, Konsubstantiation, Konsoziation und Transsubstantiation“. Dazu Castañeda, „1. Identität und Selbigkeit“ (IV Die Familie der Selbigkeit), S. 231-263 (257-263), in: Ders. *Sprache und Erfahrung. Texte zu einer neuen Ontologie*. Eingeleitet und übersetzt von H. Pape, Frankfurt a. M./Berlin: Suhrkamp 1982.

<sup>75</sup> Frank, „Wovon ist Selbstbewusstsein ein Bewusstsein. Die klassischen analytischen Theorien“, S. 120, in: Ders., *Ansichten der Subjektivität*. Zur „subsumptiven internalen Hierarchie“ des Bewusstseins Castañeda, „I-Structures and the Reflexivity of Self-Consciousness“, 277-282, in: Ders., *The Phenomeno-Logic of the I*.

dass er das Bewusstsein der Selbstzuschreibung als Reflexion missdeutet. Er konnte es sich nicht anders vorstellen, als dass Selbstbewusstsein *reflexiv* verfasst ist. Die innere Reflexivität des Ich-Gedanke ist nach Castañeda kein „Sekundäreffekt“ oder eine „Varietät“ der Irreflexivität des Bewusstseins. Das leitet zu der Reinterpretation von Frank über.

### (c) Selbstreferenz als Quasi-Referenz

Frank gibt der Analyse des *de se constraint* eine lehrreiche Wendung. Das „transzendente Präfix“ (*I think here and now that*) wird von ihm dahingehend reinterpretiert, dass die demonstrative Selbstreferenz als eine Quasi-Referenz die *Vertrautheit mit sich selbst* voraussetzt.<sup>76</sup> Die singuläre Referenz auf Dinge und Ereignisse in der Welt setzt deshalb ein nicht-gegenständliches Bewusstsein von sich voraus (Sartre) und die Referenz von Eigennamen und bestimmten Beschreibungen (sofern letztere singuläre Ausdrücke sind<sup>77</sup>) setzt ihrerseits die Kenntnis dieser Objekte voraus. Insofern ist Letzteres die Voraussetzung von *hier* und *jetzt* Gedanken, die „Ich mir selbst“ zuschreibe. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Denkepisode kein Äußerungsereignis ist, sondern eine Selbstbeziehung, die durch eine indexikalische Selbstreferenz instanziiert wird.

Für die Analyse der Varietäten der Subjektivität als Weisen des Zumuteseins ist hervorzuheben, dass sich Frank von Castañedas „Guise-Theorie“ deshalb trennt, da Castañeda zwar das präreflexive (anonyme) Bewusstsein berücksichtigt, er aber Selbstbewusstsein durch eine Reflexion charakterisiert.

---

<sup>76</sup> Castañeda, „Metaphysical Internalism, Selves, and the Indivisible Noumenon (A Frege-Kantian Reflection on Descartes *Cogito*“, S. 212-227, in: Ders., *The Phenomeno-Logic of the I*.

<sup>77</sup> Nach B. Russell sind singuläre Termini zu eliminieren.

Das Folgeproblem, das dabei erkennbar ist, besteht darin, ob diese Gedanken und diese Selbstbeziehung wiederum mental repräsentiert sind oder nicht und wie sie direkt oder indirekt subjektiv bewusst sind. Diesbezüglich trennen sich die Wege zwischen dem Repräsentationalismus, z.B. Burge, Searle und Fodor, dem Selbstrepräsentationalismus mit einem Rückgriff auf Brentano, z.B. Kriegel und Williford und dem Antirepräsentationalismus, z.B. die unterschiedlichen Versionen der naturalisierten Erkenntnistheorie, in der Philosophie des Geistes und der Erkenntnistheorie. Gegenüber dem Repräsentationalismus ist einzuwenden, dass die mentale Vorstellung (Repräsentation) sich selbst bewusst ist, und die bewusste Vorstellung wird nicht durch eine weitere Vorstellung vorgestellt.

Der Einwand gilt auch gegenüber dem *Higher Order Thought* (Monitoring) Ansatz und in abgewandelter Version gegenüber dem Selbstrepräsentationalismus. Gegenüber dem Antirepräsentationalismus ist einzuwenden, dass wir das Bewusstsein dieser Gehalte in unserer mentalen (privaten) Sprache derart ausdrücken: Ich stelle mir etwas als etwas (propositionaler Gehalt) vor, wobei das Bewusstsein dieser Vorstellung selbsttransparent ist. Das erfordert ihrerseits die Erfüllung des *de se constraint* und der indexikalischen Selbstreferenz. Es ist das Verdienst von Castañeda, das in die Philosophie des Geistes eingebracht zu haben.

Das leitet zu Franks Kritik am Selbstrepräsentationalismus und dem Problembezug über, dass das „reflet reflétant“ eine erkenntnistheoretische Alternative zu Repräsentationalismus und Antirepräsentationalismus bereitstellt. Eine Kritik an den *Higher Order Thought* (Monitoring)



Theorien (Rosenthal u.a.) schließt die dritte Vorlesung ab. Sie ergibt sich zwingend aus Franks Ansatz des präreflexiven Bewusstseins.<sup>78</sup>

## Anhang

### Franz von Kutscheras „Super-Sinn“

F. von Kutschera hat einen Vermittlungsvorschlag zwischen der Interpretation von indexikalischen Ausdrücken als „reine Indexicals“ (J. Perry) und der Frege-Interpretation vorgeschlagen.<sup>79</sup> Darauf empfiehlt es sich kurz einzugehen.

„Ich“ im Munde von G.P. hat einen anderen Sinn als im Munde von Paul Meier. „Ich bin G.P.“ ist ein zufälliger Satz. „G.P. ist gleich G.P.“ ist dagegen eine analytische Wahrheit. Das Problem wird derart diskutiert, dass z.B. „G.P.“ Gedächtnisverlust hat. „G.P.“ weiß dann nicht mehr, dass er „G.P.“ In diesem Fall haben die Sätze „G.P. weiß, dass er G.P.“ ist und „G.P. weiß, dass G.P. G.P. ist“ nicht denselben Wahrheitswert. Angesprochen ist damit die Schwierigkeit der Wissens- und der Identitätsidentifikation in Sätzen wie z.B. „Ich weiß, dass ich *a* bin“ (*a* = mentales Prädikat). Der Sprecher kann aber das Wort „Ich“ richtig, d.h. auf sich selbst bezogen und nicht auf eine andere Person, äussern. Das ist durch seine durchschnittliche Sprachkompetenz einer natürlichen Sprache begründet. Das Argument sollte als weitgehend anerkannt gelten.

Die Semantik der Eigennamen geht davon aus, dass z.B. der Eigename „Peter“ auf eine Person als Instanz referiert. Die Referenz wird

<sup>78</sup> Vgl. dazu auch Frank, „15. Ungegenständliche Subjektivität“, S. 431, 432-435, in: Ders., *Auswege aus dem Deutschen Idealismus*.

<sup>79</sup> Von Kutschera, *Philosophie des Geistes*, S. 21-24. Zu Perry vgl. Frank, 2. Wovon ist Selbstbewusstsein ein Bewusstsein?, S. 150-152, 167-169, in: Ders., *Ansichten der Subjektivität*.

durch bestimmte Beschreibungen festgelegt, z.B. Wohnort und Geburtsdatum. Der Sprecher referiert aber mit der Äußerung des Wortes „ich“ nicht auf die durch eine Kennzeichnung bestimmte Entität, sondern auf sich selbst (seinen mentalen Zustand und seine Äußerungen bzw. Akte).

Von Kutschera argumentiert dahingehend, dass der Sinn der Ichäußerung besagt: „„Ich“ hat denselben Sinn wie „das Subjekt meines gegenwärtigen Bewusstseins““<sup>80</sup>. Insofern ist der Ausdruck (Wort) „ich“ kein Eigenname. Der Standardname z.B. „Peter“ bezeichnet in allen möglichen Welten dieselbe Entität. Die Kennzeichnung „der Sohn von Peter Meier“ könnte aber in verschiedenen Welten auf unterschiedliche Entitäten referieren, z.B. könnte Klaus Müller der Vater von Peter sein und nicht Peter Meier. Das Argument ist, dass *Peter* den Sinn von „ich“ auch dann erfassen kann, wenn er nicht weiß, dass er „der Sohn von Peter Meier ist“.

Die Kennzeichnungstheorie Freges besagt „Der Sinn legt die Bedeutung (Referenz) fest“ (bei Namen ist das Objekt der Referenz der Träger des Namens), d.h. seinen Bezug auf eine reale Entität. Das darf nicht falsch verstanden werden, da der Ausdruck Kraft seines Sinns etwas bezeichnet. Insofern haben wir zwischen „Ausdruck (Zeichen), Sinn und Bedeutung (Referenz, es gibt eine Entität auf der anderen Seite des sprachlichen Ausdrucks/Zeichens)“ zu unterscheiden. Das schließt es nicht aus, dass wir den Sinn kennen, ohne die Bedeutung (Referenz) zu kennen, z.B. „der Mörder von x“, aber wir wissen nicht, wer dieser Mörder ist. „Peter“ kann den Sinn von ich (seiner Ich-Äußerung) kennen, ohne dass er weiß, dass eine Kennzeichnung objektiv auf ihn zutrifft. Mit der Ich-Äußerung referiert Peter auf z.B. „der Sohn von Peter Meier“, aber das

---

<sup>80</sup> Von Kutschera, *Philosophie des Geistes*, S. 21.

gehört nicht zum Sinn des Wortes (Ausdrucks) „ich“.<sup>81</sup> Auch bei dieser Analyse stellt sich das Problem des Zirkels, da die Erklärung von Indexausdrücken ihrerseits Indexausdrücke voraussetzt, z.B. die Erklärung von „ich“ durch „mein“. Von Kutscheras Lösung ist, dass er den Zirkel dadurch vermeidet, dass er Indexausdrücke nicht definiert, sondern „erläutert“.<sup>82</sup>

Was folgern wir daraus für die Semantik indexikalischer Ausdrücke, z.B. hat der Indexausdruck einen „Super-Sinn“ (von Kutschera) oder ist der Ausdruck ein „reines Indexwort“ (J. Perry)? Der „Super-Sinn“ eines Ausdrucks *A* bezeichnet: „... jene Funktion ..., die jedem Äußerungskontext den Sinn von *A* bei einer Äußerung in diesem Kontext zuordnet – und damit auch den Bezug von *A* in jeder Welt.“<sup>83</sup> Für die Äußerung des Ausdrucks (Worts) „ich“ von Peter würde das besagen, dass Peter sich mit diesem Ausdruck (Wort) auf das Subjekt seines gegenwärtigen Bewusstseins bezieht, ohne zu diesem Zeitpunkt etwas über dieses Bewusstsein auszusagen.<sup>84</sup> Der Sprecher vollzieht damit eine Selbstreferenz. Gehen wir davon aus, dass es sich bei dem Ausdruck (Wort) um ein „reines Indexwort“ handelt, dann bezieht sich der Sprecher damit direkt auf sich selbst, ohne einen gemeinsamen Super-Sinn. Das führt jedoch zu dem Folgeproblem, dass z.B. Hans nicht wissen kann, dass „Peter weiß, dass er Peter ist“, da der Ich-Satz von Peter „Ich bin Peter“ und der Ich-Satz von Hans „Ich bin Peter“, der falsch ist, einen unterschiedlichen Sinn haben. Nach von Kutschera ist daraus nicht zu folgern, dass Hans den Sinn des Ich-Satzes von Peter nicht fassen kann.<sup>85</sup> Das leitet zu Franks Interpretation

---

<sup>81</sup> Von Kutschera, *Philosophie des Geistes*, S. 21-22.

<sup>82</sup> Von Kutschera, *Philosophie des Geistes*, S. 22.

<sup>83</sup> Von Kutschera, *Philosophie des Geistes*, S. 22.

<sup>84</sup> Von Kutschera, *Philosophie des Geistes*, S. 22. Nach von Kutschera wird in der Analyse der Indexausdrücke oft nicht zwischen Sinn und Supersinn unterschieden S. 23.

<sup>85</sup> Von Kutschera, *Philosophie des Geistes*, S. 23.

des *de se constraint* und Castañedas Guise-Theorie über. Ein Punkt sollte aber nicht strittig sein, die Selbstbeziehung der indexikale Selbstlokalisierung ist keine Eigenschaft eines Ausdrucks (Wortes).

## 8. Kritik am Selbstrepräsentationalismus

In der „Vierten Vorlesung: Vorzüge und Gebrechen des Selbstrepräsentationalismus“ nimmt Frank seine Kritik an diesem Ansatz in der Absicht auf, die Kooperation mit den philosophischen Kollegen mit einer Problemformulierung der Differenz und der Übereinstimmung fortzuführen.<sup>86</sup> Das „reflet reflétant“ zieht Frank dazu heran, eine „Schlichtung“ zwischen dem Repräsentationalismus und Antirepräsentationalismus in den Blick zu nehmen. Hierbei geht es vorrangig um eine klar geschnittene Problemidentifikation, um Anschluss und Differenz an den Selbstrepräsentationalismus zu identifizieren.

### (a) Uriah Kriegels „Masterargument“

Der erste Punkt des Anschlusses betrifft die Übereinstimmung mit den Selbstrepräsentationalisten (1.). Als Folgeproblem schließt sich der Einwand gegen den Ansatz an (2.). Der nächste Schritt ist die Stellungnahme zu Willifords Vorschlag zur Blockierung des Regress-Arguments und der Einwand gegen diese Argumentationsstrategie ((b) K. Willifords „Unterbindungsargument“). Das leitet zum Schlichtungsvorschlag

---

<sup>86</sup> Zur Kritik am Selbstrepräsentationalismus vgl. auch Frank, „Lässt sich Selbstbewusstsein als ‚Selbstrepräsentation‘ verstehen?“, S. 369-297, in: Ders., *Ansichten der Subjektivität*.

zwischen dem Repräsentationalismus und dem Antirepräsentationalismus über (9.).

1. *Übereinstimmung mit den Selbstrepräsentationalisten*: C. Siewert, T. Horgan, T. Kapitan, U. Kriegel, K. Williford u.a. teilen mit Fichte, Brentano und Sartre den Ansatz der „Ubiquität“ des Bewusstseins. Sie liegt in der marginalen (peripheren) Miterfassung des Bewusstseins als Gegenstandsbewusstsein vor. Die Basistheorie dieses Ansatzes besagt: Repräsentation ist die „core necessary condition“ des Bewusstseins,<sup>87</sup> d.h. bewusst sind nur die Akte und Erlebnisse, die sich über ihren intentionalen (repräsentationalen) Gehalt selbst *mit*-repräsentieren. Insofern ist die Selbstrepräsentation die *konstitutive* Bedingung des Bewusstseins.

Die Selbstrepräsentationalisten stimmen der Selbstvertraulichkeit mentaler Zustände *vor* jeder Reflexion zu.<sup>88</sup> Kriegel spricht von dem „master argument for the necessity of self-representation“<sup>89</sup> und einer „strikten Identität“ der beiden mentalen Zustände *m* und *m'*. Der Zustand *m'* ist das durch Repräsentation bewusst machende mentale Ereignis (*Same Order Monitoring Theory*). Dem Zustand *m* ist der Selbstrepräsentation eingebildet („built in“).

Der Ansatz ist mit Fichtes und Brentanos Ansatz vergleichbar, da die Selbstrepräsentation kein Akt der höheren Stufe ist, der sich numerisch und zeitlich von dem Akt der ersten Stufe unterscheidet. Das gilt auch dann,

---

<sup>87</sup> U. Kriegel, *Subjective Consciousness. A Self-Representational Theory*, Oxford and New York: Oxford University Press 2009, S. 107, 155-157, siehe dazu die Besprechung B. Brogaard, „Subjective Consciousness Reduced?“, *ProtoSociology* Reviews Philosophy <http://www.protosociology.de/reviews.html> Zur Besprechung von Kriegel, *Sources of Intentionality*, Oxford: UK: Oxford University Press 2013, siehe Preyer, *Zeitschrift für philosophische Forschung* 1 2014.

<sup>88</sup> K. Williford, „The Self-Representational Structure of Consciousness“, S. 111-142, in: Kriegel, Williford eds., *Self-Representational Approaches to Consciousness*, ders., D. Rudrauf, G. Landini (2012), „The Paradoxes of Subjectivity and the Projective Structure of Consciousness“, S. 321-354, in: Miguens, Preyer eds., *Consciousness and Subjectivity*.

<sup>89</sup> Kriegel, *Subjective Consciousness*, S. 157.

wenn kein Typenunterschied zwischen den beiden Akten vorliegt. Bewusstsein ist dem primären intentionalen Bewusstsein eingebildet („built in“). Deshalb ist der Ansatz als *Same Order Thought* (Monitoring) Theorie zu charakterisieren. Das unterscheidet diesen Ansatz von den *Higher Order Thought* (Monitoring) Theorien (Rosenthal, Carruthers, Gennaro). Die Selbstrepräsentation wird nicht durch einen höherstufigen Akt numerisch und zeitlich unterschiedenen Akt (mentalen Zustand) reflexiv hervorgerufen.<sup>90</sup>

2. *Einwand*: Frank hebt hervor, dass sich für die Selbstrepräsentationalisten das Folgeproblem stellt, dass der Repräsentationsbegriff eine zweistellige Relation ist, das unmittelbare Bewusstsein dieser Repräsentation ist aber eine einstellige Relation. Die Problemlösung soll für die Selbstrepräsentationalisten die Annahme einer „shift of attention“ sein.<sup>91</sup> Daraus würde aber folgen, dass das primitive Bewusstsein repräsentational ist. Es wäre demzufolge nicht aufmerksamerweise der Gegenstand einer Reflexion. Die Unplausibilität einer „shift of attention“ liegt insofern nahe, da wir Reflexion aufmerksam ausführen.

---

<sup>90</sup> Frank teilt mir während der Abfassung meiner Besprechung „U. Kriegel, *The Sources of Intentionality*, *Zeitschrift für philosophische Forschung* 1 2014 mit: „ich kann auch die Kritik an dem alten Buch (Kriegel, *Subjective Consciousness. A Self-Representational Theory*) voll unterschreiben. Insbesondere finde ich mich in Ihren Bemerkungen zu Siewert völlig wohl. Er (Kriegel, d.V.) hat die Aufgabe einfach umgangen, für das „fugenlos Koinzierende“ von Erlebendem und Erlebten, „zwischen das kein Lichtspalt dringt“, einer Erkenntnis-Aufklärung zu liefern. Zwar greift er unsere Position als „mysteriös“ und „unanalysierbar“ an (das sind die Standardwaffen der Analytiker). Selbst nennt er das zugehörige Bewusstsein aber einfach „non-objectual“, Punkt, Schluss. Ist das vielleicht nicht mysteriös?“ (Mail vom 15. 6. 2013). Die Referenz auf Siewert bezieht sich auf das Kapitel seines noch nicht veröffentlichten Buchs „Chapter 12 Phenomenality and Self-Consciousness“, dass er Frank zur Verfügung stellte. Siewert formuliert eine einleuchtende Kritik an den Higher-Order Thought Ansätzen, da für diese Ansätze die Phänomenalität eine Art der Selbstrepräsentation des Geistes ist (Carruthers, Lycan, Rosenthal). Siewert hat aber keinen Ansatz, die Selbstzuschreibung zu erklären.

<sup>91</sup> Zur Kritik J. Lewin, „Besprechung von Kriegel, *Subjective Consciousness* (2009)“, in: *Philosophical Reviews* – University of Notre Dame, S. 1-11 (<http://ndpr.nd.edu/review.cfm?id=19227>) 2010. Er wendet gegen den Ansatz ein, dass er einen unplausiblen „two state view“ vertritt. Zur Kritik an der *Higher Order Thought* (Monitoring) Theorie mit Bezugnahme Gennaro ders., „A “Quasi-Sartrean” Theory of Subjective Awareness“, in: Miguens, Bravo Morand, Preyer eds., *Pre-reflectivity*.

Das Selbstrepräsentationsbewusstsein als die „core necessary condition“ des Bewusstseins kann aber keine Repräsentation als eine zwei- bzw. eine dreistellige Relation sein (Kritik am Reflexionsmodell).

Franks Einwand besagt:

(a) *Argument aus der Einheit des Selbst.* Das Selbstbewusstsein wird zwar durch ein Reflexionspronomen ausgedrückt, es ist aber *in sich* nicht reflexiv. Die Orientierung an sprachlichen Ausdrücken der repräsentierten mentalen Zustände läuft Gefahr, dass davon ausgegangen wird, dass sich die Struktur der Wirklichkeit nach der Struktur der Sprache richtet. Das kann trivialer Weise nicht der Fall sein, da die indexikalischen Ausdrücke der mentalen Sprache nicht leer sein können. Sie wären dann nur ein Hauch der inneren Stimme (Kritik am sprachlichen Idealismus).

(b) *Voraussetzung der Verschiedenheit.*<sup>92</sup> Die intentionalen (transitiven) Kontexte sind subjekt- und gegenstandsverschieden. Das gilt nicht für Erlebnisse als einem Zumutesein.

Das ist durch das Argument abgedeckt, dass die *de re* Zuschreibung nicht die *de se* Zuschreibung impliziert. Insofern kann die Selbstrepräsentation als Repräsentation von etwas kein unmittelbares Bewusstsein zuschreiben.<sup>93</sup> Bei Kriegel liegt zudem ein Hintergrundproblem vor, dass er kognitive Einstellungen und phänomenales Erleben nicht hinreichend trennt.

---

<sup>92</sup> U. Pardey, *Identität, Existenz und Reflexivität. Sprachanalytische Untersuchungen zur deskriptiven Metaphysik*, Weinheim: Neltz 1994.

<sup>93</sup> Frank bezieht sich auf C. Siewerts, Horgans und Tiensons 2002) phänomenologischen Intentionalismus. Dieser geht davon aus, dass die funktionalen (digitalisierbaren) und phänomenalen Zustände nicht zu trennen sind. Auch die repräsentationalen (Einstellungen) sind phänomenale Zustände. Siewert wendet sich in weiteren Veröffentlichungen gegen Repräsentation als Basisbegriff. Er lehnt das „innere Zeigen“ ab. Die phänomenalen Zustände sind ein Zumutesein. Das unterbindet nicht, dass ich mich in einem Bewusstseinszustand (being *in* consciousness) befinde. Erlebnisse werden zwar nicht erlebt, insofern ist dem Repräsentationalismus zuzustimmen. Der „innere Akkusativ“ der doxastischen Rede verleitet uns aber dazu, das Erleben in zwei Teile zu zerlegen. Nach Siewert gibt es ein „strictly non-objectual knowledge“ (Brief an Frank anlässlich der ZiF-Tagung Anfang September 2013).

### (b) Kenneth Willifords „Unterbindungsargument“

Williford schlägt vor, zwei Strategien einzuschlagen, um das Regress-Argument der *Higher Order Thought* (Monitoring) Theorie zu blockieren.

1. Er rückt von der *Higher Order Thought* (Monitoring) Theorie ab, da die phänomenologische Selbstwahrnehmung und das *knowledge by acquaintance* (Russell) jede Bewusstseinstheorie anzuerkennen hat. Das gilt aus seiner Sicht unabhängig von dem Einwand des „Mythos des Gegebenen“ (V. Sellars). Er ist bereit, sich diesem Einwand auszusetzen. Das Problem dabei ist, ob Sellars „Mythos des Gegebenen“ wirklich ein zwingendes Argument ist und nicht ein Motivargument aus der Sicht seines wissenschaftlichen Realismus. Insofern hält Williford den Repräsentationsbegriff für wenig hilfreich.<sup>94</sup> Williford stimmt deshalb einem primitiven und nichtrelationalen Begriff des Selbstbewusstseins zu. Dabei stellt sich ihm das Problem, dass das *knowledge by acquaintance* (Russell) von Erlebnissen gegenüber den Wahrnehmungstäuschungen und den Halluzinationen anfällig ist.

*Einwand:* Frank wendet dagegen ein, dass das Problem von Russells Begriff *knowledge by acquaintance* darin besteht, dass er nicht auf das Ichbewusstsein anzuwenden ist. Das Selbstbewusstsein wird nach Russell durch *Schlüsse* erworben. Er kannte nicht das *de se constraint*.

2. Die zweite Strategie ist die mathematische Konstruktion „nichtwohl definierter Mengen“ und das geometrische Projektionsmodell des Selbstbewusstseins, indem das Projizierende sich selbst nicht sieht bzw. wahrnimmt und beobachtet. Aus Willifords Sicht sind mathematische

---

<sup>94</sup> So würde ich ihn interpretieren.



Beispiele ontologisch neutral und eignen sich dazu, intensive Regresse zu blockieren.<sup>95</sup>

*Einwand:* Frank wendet gegen die mathematische Modellierung ein, dass sie nicht nur ontologiefrei zu begreifen ist, sondern an Freges „Drittem Reich“ (Poppers: Dritte Welt) teilhat. Das ist für die Modelltheorie und einen hypothetischen Platonismus (W. K. Essler) kein Mangel, sie können aber damit das *de se constraint* nicht erfüllen, da sie *de re* Konstruktionen sind. Das Modell der projektiven Geometrie und der blinde Fleck des Beobachters, der sich beim Versuch des Selbstsehens am Rand seines Gesichtsfeldes einstellt (Williford: Was sich für den Beobachter hielt, sieht sich unversehens beobachtet als ein „observer-observed“, eine Übernahme eine Metapher Sartres), verdankt sich dem ungegenständlichen Bewusstsein.

Die „Gebrechen des Selbstrepräsentationalismus“ begründen die Erinnerung an Sartres „bleibender Einsicht“ der Analyse des Bewusstseins, da Präreflexivität keinen Akt der Aufmerksamkeit erfordert und keine Repräsentation ist. Für die Analyse der Varietäten der Subjektivität als Weisen des Zumuteseins ist hervorzuheben, dass sich Frank deshalb von den Selbstrepräsentationalisten trennt, da ihre Verdienste sie nicht vor „einer schädlichen Zustandsverdopplung“ der mentalen Zustände schützen.

---

<sup>95</sup> Williford, D. Rudrauf and G. Landini, „Paradoxes of Subjectivity and the Projective Structure of Consciousness“, S. 321-353, in: Miguens, Preyer eds., *Consciousness and Subjectivity*. Williford, „Zahavi and Brentano: A Rejoinder“, *Psyche* 12 (2) 2006 lässt aber keinen Zweifel daran, dass „a theory of consciousness that does not take ubiquitous primitive self-awareness into account is a non-starter“, ders., „Zahavi and Brentano: A Rejoinder“, *Psyche* 12 (2) 2006, S. 6. Dazu auch ders., „Degrees of Self-Presence: Rehabilitating Sartre’s Accounts of Pre-Reflective Self-Consciousness and Reflection“, in: Miguens, Bravo Morando, Preyer eds., *Pre-Reflectivity*. „Self-awareness“ darf aber nicht als quasi-perzeptives Bewusstsein missverstanden werden. Frank bezieht sich am Ende des Kapitels noch auf Tyes Begriff des phänomenalen Bewusstseins und Burges reflexive Fassung der ersten Person Autorität und der mentalen Repräsentation, die Frank für informativ, aber aus den in den Vorlesungen dargestellten Argumentation für nicht zufriedenstellend hält.

## 9. Schlichtungsvorschlag

In Teilen der Philosophie des Geistes zeichnet sich eine (neue) Problemstellung dahingehend ab, dass jede Theorie des Bewusstseins den Zirkel und den infiniten Regress zu vermeiden hat. Es gehört zu den Verdiensten der Selbstrepräsentationalisten und Autoren, wie z.B. Kapitan, Tye, Shoemaker und Levin, dieses Problem erkannt zu haben. Angesprochen ist damit Fichtes und Brentanos Problembewusstsein und die Herausstellung der bei beiden vorliegenden vergleichbaren Begründung. Darauf ist der Reflexionsbegriff abzustellen, da Reflexion nur dann vollzogen werden kann, wenn sie ein bereits unmittelbares Bewusstes voraussetzt. Das gilt auch für die prädikative Selbstbeziehung. Die bleibende Einsicht Sartres besteht darin, dass er das präreflexive Bewusstsein in den Blick genommen hat.

### (a) Abzweigung von der Tradition

Es ist bei dem Schlichtungsvorschlag zwischen der Repräsentationalisten und Antirepräsentationalisten im Blick zu behalten, *wo* und *warum* sich Frank von Fichte, Brentano, Husserl, aber auch von Sartre und Castañeda sowie den Selbstrepräsentationisten, trennt. Daran erkennen wir die Alternative seines Schlichtungsvorschlags zu den Ansätzen der Repräsentationalisten und das daraus folgende Forschungsprogramm.

1. Frank trennt sich von Fichte, da Fichte vom Vorrang des sich selbst setzenden Ichs ausgeht. Fichte kommt bei seiner Version der Selbstreferenz des Ich auf die Abwege eines erkenntnistheoretischen Idealismus.

2. Er geht auf Distanz zu Brentano, da Brentano durch das sekundäre Objekt die Einheit des Bewusstseins (inneres Bewusstsein) nicht erklären kann und von der Intentionalität des Bewusstseins ausgeht.

Fichte und Brentano konnten das ichlose Selbstbewusstsein nicht in der Bewusstseinstheorie angemessen platzieren.

3. Aber auch Husserls Phänomenologie gibt keine überzeugende Antwort auf die Beziehung zwischen der Präreflexivität des Bewusstseins und dem Ichwissen, da für Husserl letztlich, vielleicht auch gegen bessere Einsichten, die Analyse des Ichs und der Intentionalität den Vorrang hat.<sup>96</sup>

4. Frank trennt sich aber auch von Sartre, da Sartre nicht das *de se constraint* und die *indexikalische* Selbstreferenz kennt und Selbst(Ich-)wissen durch Präreflexivität zu erklären beansprucht. Es gibt in seiner Ontologie des Subjekts dafür kein funktionales Äquivalent – das gilt auch für Fichte.

5. Castañedas „Guise-Theorie“ kann auch nicht direkt fortgeführt werden, da Castañeda zwar in seiner Guise-Theorie das präreflexive (anonyme) Bewusstsein berücksichtigt, er aber Selbstbewusstsein reflexionstheoretisch missversteht (innere und äußere Reflexivität, Chisholm: *considering that*).<sup>97</sup>

6. Die Selbstrepräsentationalisten haben mit der *Same Order Monitoring Theory* das Verdienst, nicht zwei numerisch unterschiedene mentale Zustände unterschieden zu haben. Sie gehen aber von „einer schädlichen Zustandsverdopplung“ zwischen dem mentalen Repräsentant und mentalem Repräsentat aus.

Die Abzweigung von der Tradition ist im Blick zu behalten, da sie die substanzielle und formale Voraussetzung für die Neuplatzierung des

---

<sup>96</sup> K. B. Beils, *Transzendenz und Zeitbewusstsein. Zur Grenzproblematik des transzendental-phenomenologischen Idealismus*, Bonn: Bouvier Verlag 1987 charakterisiert dieses Problem als ein „Grenzproblem“ der Phänomenologie. Das ist zwar immanent phänomenologisch eine Bestandsaufnahme, aber keine Problemlösung, sondern lässt das Grenzproblem bestehen.

<sup>97</sup> Chisholm, *First Person*, S. 29, 80-81, 89-90.

präreflexiven Bewusstseins in der Philosophie des Geistes ist (Blockierung des Zirkel- und Regress-Arguments). Sie führt nicht zu einem Seinsverständnis, das sich uns zuspricht (Heidegger), sondern zu einer Erkenntniskritik.

### (b) Gehaltserhaltung

Das leitet zu Franks Schlichtungsvorschlag des Streits zwischen Repräsentationalisten und Antirepräsentationalisten über. Er platziert die Gehaltserhaltung des Selbstbewusstseins im Widerspiel von *reflet* und *reflétant*. Nach Sartre ist dem Bewusstsein nur als ein *reflex* der opaque Gegenstand gegenwärtig und nicht der Gegenstand selbst. Sartres Metapher hat einen rationalen (semantischen) erkenntnistheoretischen Kern. Dies ist mit Husserls *Noema* und Freges *Sinn* (Art des Gegebenseins) zu vergleichen. Die *magna charta* der Varietäten der Subjektivität als Weisen des Zumuteseins besagt somit: *Die mentalen Zustände sind uns als solche bewusst, wir können deshalb auf die sie begleitende Unmittelbarkeit nicht unsere Aufmerksamkeit richten. Bewusstsein ist uns „adäquat“ gegeben.*

Aus meiner Sicht ist Franks Schlichtungsvorschlag zwischen Repräsentationalisten und Antirepräsentationalisten mit einem „polaren Dualismus“ (von Kutschera) in der Erkenntnistheorie verträglich, der mit einem ontologischen Realismus der Wahrnehmungs- und Erfahrungsstände und einem propositionalen Wahrheitsbegriff zu vereinen ist.<sup>98</sup> In diesem Sinne gilt Fichtes Satz: „Kein Subjekt – kein Objekt, kein Objekt – kein

---

<sup>98</sup> Von Kutschera, *Die falsche Objektivität*, Berlin: W. de Gruyter 1993.

Subjekt“ („Gesetz des Bewusstseins“)<sup>99</sup>. Das widerspricht nicht der Platzierung des präreflexiven Bewusstseins in der Beziehung „Bewusstseins-Bewusstsein von ...“. Auch propositionale Einstellungen sind dem Denker (Sprecher, Handelnden) unmittelbar bewusst (Castañeda: Intensionalitätsanforderung).

Der Wahrheitsbegriff wird vermutlich nicht darum herkommen, Propositionen als Wahrheitsträger anzuerkennen (D. Armstrong: Wahrheitsträger). Das gilt auch gegenüber der Kritik am Museumsmythos (W. v. O. Quine) und dem Mythos des Subjektiven (D. Davidson).<sup>100</sup> Die Wahrnehmungsgegenstände werden auch nicht durch Sinnesdaten und Erlebnisse „konstituiert“ (Phänomenalismus). Das ist keine neue Einsicht.<sup>101</sup> Wenn wir eine objekt-metasprachliche Stufung für die Erkenntnisgewinnung z.B. einen „Suppositionalismus“ (W. K. Essler) heranziehen, so würde sich diese Struktur des „Bewusstsein-Bewusstsein von ...“ auf jeder Stufe wiederholen.<sup>102</sup> Die Präreflexivität des Bewusstseins bliebe auf jeder Stufe erhalten, die sich im Erlebnis des „Ahnens“, dass es eine nächste Stufe gibt, einstellt. Dieses Ahnen ist unmittelbar bewusst und auf der jeweils höheren Stufe kein Metabewusstsein. Eine letzte Stufe und eine Universalsprache (Russells Idealsprache) kann es dabei nicht geben.

---

<sup>99</sup> G. F. Fichte, „*Grundlagen der gesamten Wissenschaftslehre* (1994)“, 183, in: *Fichtes Werke*, hrsg. v. I. H. Fichte I, Zur theoretischen Philosophie I, Berlin: W. de Gruyter 1971.

<sup>100</sup> Im harten Kern bleibt, bei allen Unterschieden zwischen der proximalen und der distalen Bedeutungstheorie, Davidson *Quineianer*. Vgl. Preyer, *Donald Davidson's Philosophy. From Radical Interpretation to Radical Contextualism*, Frankfurt a. M.: Humanities Online 2011<sup>2</sup>. Zu Davidsons Erkenntnistheorie M. C. Amoretti, Preyer eds., *Triangulation. From an epistemological Point of View. Philosophical Analysis*, edited by H. Hochberg, R. Hüntelmann, C. Kanzian, R. Schantz, E. Tegtmeier, Ontos Verlag, Berlin: 2. Auflage De Gruyter 2012. Zur Übersicht über die Problemstellung und zum Forschungsstand dies., „Introduction: Mind, Knowledge, and Communication in Triangular Externalism“, S. 9-28, in: dies. eds., *Triangulation. Zur Kritik an der Triangulation* Frank, „Vorwort“, S. 25-29, in: ders. Hrsg., *Theorien des Selbstbewusstseins*, Frankfurt a. M./Berlin: Suhrkamp 1994.

<sup>101</sup> W. Stegmüller, *Der Phänomenalismus und seine Schwierigkeiten – Sprache und Logik*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1969, S. 1-65.

<sup>102</sup> Zu einer Übersicht über den Suppositionalismus Preyer, „Einleitung: Zur Struktur von Erfahrung“, 7-20, in: W. K. Essler, *Unser die Welt. Sprachphilosophische Grundlegungen der Erkenntnistheorie. Ausgewählte Artikel*. Herausgegeben von Gerhard Preyer, Frankfurt a. M.: Humanities Online 2001. Freigeschaltet unter Humanities Online OpenAccess, *Academia* unter Gerhard Preyer:

Wir negieren somit in dieser Stufung nicht die Gegenstände und die Referenz singulärer Ausdrücke, sondern ihre objekt-metasprachlichen „Arten des Gegebenseins“.

Mit Franks Ansatz der „Varietäten der Subjektivität“ der Bewusstseinsstruktur ist ein Forschungsprogramm formuliert, die Beziehung zwischen Mentalem, Sprache, Sozialem und Physischem unter dem Gesichtspunkt der präreflexiven Struktur des Bewusstseins zu resystematisieren, die an „Sartres Einsicht“ festhält.<sup>103</sup> Das wäre eine „Phenomeno-Logic“ (Castañeda) des Bewusstseins.<sup>104</sup>

Damit ist eine andere Version der Subjekttheorie angesprochen, welche die Ontologie des Subjekts selbst in den Blick nimmt. Sie ist jenseits des Problems der Metaphysik (Heidegger: Seinsfrage), des Ding-an-sich (Kant), des Cartesischen Substanzdualismus und des ontologischen Idealismus (Berkeleys) sowie seinen Variationen, z.B. N. Goodmans Relativismus, zu platzieren. Es mag sein, dass wir dabei auf Sartres Ontologie der Subjektivität zurückkommen, dass wir zur Freiheit existenziell verurteilt sind. Wir sind durch unseren existenziellen Entwurf in der Welt. Dafür gibt es keine Entschuldigung: *Les jeux sont faits*.

---

<sup>103</sup> Zur Fortführung des Forschungsprogramms Preyer, „VII New Outline“, in: ders., *Back to Cartesian Intuition. Academia* unter Gerhard Preyer.

<sup>104</sup> Die Präreflexivität des Bewusstseins ist nicht nur eine Problemstellung der Philosophie des Geistes. Sie findet ihre Anwendung in der Psychologie bei der theoretischen Beschreibung des Krankheitsbegriffs und der möglichen Folgerungen für Therapiestrategien, vgl. dazu A. Heinz, *Der Begriff der psychischen Krankheit*, Berlin: Suhrkamp 2014, ders. „Ego-disorders in Psychosis - Dysfunction of Pre-reflective Self-awareness?“ in: Miguens, Bravo Morando, Preyer eds., *Pre-reflective Consciousness*. Hinzuweisen ist diesbezüglich auch auf T. Horgan, „The Self as Zero Point vs. The Prepresented Self“, Bielefelder ZiF-Tagung „Self-Representationalism, Pre-Reflectivity, and Mental Impairment“, 4.-6. September 2013, Horgan and S. Nichols, „The Zero Point and I“, in: Miguens, Bravo Morando, Preyer eds., *Pre-reflective Consciousness*.

## Bezugnahmen

Amoretti, M. C., G. Preyer eds., *Triangulation. From an epistemological Point of View*. Philosophical Analysis, edited by H. Hochberg, R. Hüntelmann, C. Kanzian, R. Schantz, E. Tegtmeier, Ontos Verlag, Berlin: 2. Auflage De Gruyter 2012.

----, „Introduction: Mind, Knowledge, and Communication in Triangular Externalism“, 9-28, in: Amoretti, Preyer eds., *Triangulation*.

Beils, K. B., *Transzendenz und Zeitbewusstsein. Zur Grenzproblematik des transzendental-phänomenologischen Idealismus*, Bonn: Bouvier Verlag 1987.

Brogaard, B., „Subjective Consciousness Reduced?“, *ProtoSociology Reviews Philosophy* <http://www.protosociology.de/reviews.html>

Burg, T., „17. Two Kinds of Consciousness“, in: Ders., *Foundation of Mind*, Oxford: Oxford UP 2007.

----, „18. Reflections on Two Kinds of Consciousness“, in: Ders., *Foundation of Mind*, Oxford: Oxford UP 2007.

Castañeda, H.-C., “1. Identität und Selbigkeit“ (IV Die Familie der Selbigkeit), 231-263 (257-263), in: Ders. *Sprache und Erfahrung. Texte zu einer neuen Ontologie*. Eingeleitet und übersetzt von H. Pape, Frankfurt a. M./Berlin: Suhrkamp Verlag 1982.

----, „’He’ A Study in the Logic of Self-Consciousness“ (1966), in: *The Phenomeno-Logic of the I. Essays on Self-Consciousness*. Hrsg. von J. G. Hart, T. Kapitan, Bloomington and Indianapolis: Indiana University Press 1999.

----, „Metaphysical Internalism, Selves, and the Indivisible Noumenon (A Frege-Kantian Reflection on Descartes *Cogito*)“, in: Ders., *The Phenomeno-Logic of the I*.

----, „I-Structure and the Reflectivity of Self-Consciousness“, in: Ders., *The Phenomeno-Logic of the I*.

----, „Persons, Egos, and I's: Their Sameness Relations“, 228-250, in: Ders., *The Phenomeno-Logic of the I*.

----, „Self-Consciousness, Demonstrative Reference, and the Self-Ascription View of Believing“, in: Ders., *The Phenomeno-Logic of the I*.

----, „Self-Consciousness, Demonstrative Reference, and the Self-Ascription View of Believing“, in: Ders., *The Phenomeno-Logic of the I*.

Chisholm, R. M., *Erkenntnistheorie* (Theory of Knowledge (1966, 1977<sup>2</sup>), München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1979.

----, *First Person. An Essay on Reference and Intentionality*, Harvester Press: Brighton 1981.

Cramer, W., *Die Monade. Das Philosophische Problem des Ursprungs*, Stuttgart: Kohlhammer 1954

Danto, A., *Analytical Philosophy of Action* (1973), Cambridge: Cambridge UP 2009.

Falkas, K., *The Subject's point of View*, Oxford: Oxford UP 2008.

Fichte, G. F., „*Grundlagen der gesamten Wissenschaftslehre* (1994)“, 183, in: *Fichtes Werke*, hrsg. vI. H. Fichte I, Zur theoretischen Philosophie I, Berlin: W. de Gruyter 1971.

----, „Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre“ (1797), 521-534, in: Ders., *Fichtes Werke*. Hrsg. Von I. H. Fichte I. Zur theoretischen Philosophie, Berlin: Gruyter Verlag 1971.



Frank, M., „Vorwort“, in: ders. Hrsg., *Theorien des Selbstbewusstseins*, Frankfurt a. M./Berlin: Suhrkamp Verlag 1994.

----, „Sartres Vortrag *Conscience de soi et connaissance de soi*. Eine Argumentationsskizze“ in: H. Linneweber-Lamerskitten, G. Mohr Hrsg., *Interpretation und Argument*, Gerhard Seel zum 60. Geburtstag, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002, 247-264. Erweiterte Fassung in französischer Übersetzung durch Guillaume Seydoux und Laurent Husson („Structure de l’argumentation de la conférence de Sartre *Conscience de soi et connaissance de soi*“), in: Le Portique. Philosophie et sciences humaines, publiée par l’Université de Metz: Sartre. Conscience et Liberté, Numéro 16, 2005, 9-32.

----, „2. Philosophie als ‚unendliche Annäherung‘. Überlegungen im Ausgang von der frühromantischen ‚Konstellation‘“, 67-87, in: Ders., *Auswege aus dem Deutschen Idealismus*.

----, „15. Ungegenständliche Subjektivität“, in: Ders., *Auswege aus dem Deutschen Idealismus*, Frankfurt a. M./Berlin: Suhrkamp 2007.

----, *Ansichten der Subjektivität*, Suhrkamp: Berlin 2012.

----, „4. Subjektivität und Intersubjektivität“, in: ders., *Ansichten der Subjektivität*.

----, „5. Besteht Selbstbewusstsein in einem ‚inneren Wahrnehmen‘“, 324-352, in: Ders., *Ansichten der Subjektivität*.

----, „6. Varietäten der Subjektivität“, in: Ders., *Ansichten der Subjektivität*. Engl. Version ders., „Varieties of Subjectivity“, 171-187, in: Miguens, Preyer ed., *Consciousness and Subjectivity*.

----, „7. Lässt sich Selbstbewusstsein als ‚Selbstrepräsentation‘ verstehen?“, in: Ders., *Ansichten der Subjektivität*.

----, „8. Wovon ist Selbstbewusstsein ein Bewusstsein. Die klassischen analytischen Theorien“, in: Ders., *Ansichten der Subjektivität*.

----, *Präreflexives Selbstbewusstsein. Vier Vorlesungen*, Stuttgart: Reclam 2015.

---- „M. Frank Email an G. Preyer 15.6.2013“.

Geach, P.T., „On Beliefs about Oneself“, in: *Analysis* 18, 1957/58, 23-24. Wiederabgedruckt als zweites Kapitel des Aufsatzes „Intentionality“, in: Geach, *Logic Matters*, Oxford: University Press 1957.

Gettier, E. L., „Is Justified True Belief Knowledge, in: *Analysis* 23, 1963.

Hart, J. G., „Castañeda: A Continental Philosophical Guise“, in: Castañeda, *The Phenomeno-Logic of the I. Essays on Self-Consciousness*.

Hegel G. W. F., *Phänomenologie des Geistes*, hg. von J. Hoffmeister, Hamburg: Meiner Verlag 1956.

Heinz, A., *Der Begriff der psychischen Krankheit*, Berlin: Suhrkamp Verlag 2014.

----, „Ego-disorders in Psychosis - Dysfunction of Pre-reflective Self-awareness?“ in: Miguens, Bravo Morando, Preyer eds., *Pre-reflective Consciousness*.

Henrich, D., „Fichtes ursprüngliche Einsicht“, Frankfurt a. M.: V. Klostermann 1967.

----, *Grundlegungen aus dem Ich. Untersuchungen zur Vorgeschichte des Idealismus Tübingen-Jena (1790-1974)*, 2 Bd., Frankfurt a. M./Berlin: Suhrkamp Verlag 2004.

Horgan, T. „The Self as Zero Point vs. The Prepresented Self“, Bielefelder ZiF-Tagung „Self-Representationalism, Pre-Reflectivity, and Mental Impairment“, 4.-6. September 2013,

Ders. and S. Nichols, The Zero Point and I, in: Miguens, Bravo Morando, Preyer eds., *Pre-reflective Consciousness*.

Kriegel, U., K. Williford eds., *Self-Representational Approaches to Consciousness*, Cambridge/MA: MIT Press 2006.

Kriegel, U., *Subjective Consciousness. A Self-Representational Theory*, Oxford and New York: Oxford University Press 2009.

Lewin, J., „Besprechung von Kriegel, *Subjective Consciousness* (2009)“, in: *Philosophical Reviews* – University of Notre Dame, 1-11 (<http://ndpr.nd.edu/review.cfm?id=19227>) 2010.

----, „A „Quasi-Sartrean“ Theory of Subjective Awareness“, in: Miguens, Bravo Morand, Preyer eds., *Pre-reflectivity*.

Lewis, D. K., „Attitudes *De Dicto* and *De Se*“, in: *The Philosophical Review* 83 1979.

Marbach, E., *Das Problem des Ich in der Phänomenologie Husserls*, Phaenomenologica, Collection Publiée sous le Patronage des Centres D'Archives-Husserl 59, Den Haag: Martinus Nijhoff 1974.

McGinn, C., *Mental Content*, Oxford: Blackwell 1989.

Miguens, S., Preyer eds., *Consciousness and Subjectivity*. Philosophical Analysis, edited by H. Hochberg, R. Hüntelmann, C. Kanzian, R. Schantz, E. Tegtmeier, Ontos Verlag, Berlin: De Gruyter Verlag 2012.

Meinong, A., „Über die Erfahrungsgrundlage unseres Wissens“ (1906), 59, in: Ders. *Gesamtausgabe*, hg. Von Rudolf Haller und R. Kindinger, Bd. 5, Graz: Akademische Druck und Verlagsanstalt 1973.

Merian, J. B. *Mémoire sur l'apperception considérée relativement aux idées, ou, sur l'existence des idées dans l'âme*, in: *Histoire de l'Académie Royale des Sciences et Belles Lettres*, Année 1749, Berlin: Hande et Spener 1751.

Miguens, C. Bravo Morando, Preyer eds., *Pre-Reflective Consciousness. Sartre and Contemporary Philosophy of Mind*, Abingdon GB, New York: Routledge 2015.

----, „Introduction: Back to Pre-reflectivity“, in: Miguens, Morando, Preyer eds., *Pre-Reflective Consciousness*.

Möller, J., *Absurdes Sein? Eine Auseinandersetzung mit der Ontologie J. P. Sartres*, Stuttgart: Kohlhammer 1959.

M. Mulsow, M. Stamm (Hrsg), *Konstellationsforschung*, Frankfurt a. M./Berlin: Suhrkamp Verlag 2005.

Novalis (= Friedrich von Hardenberg), *Schriften*. Zweiter und Dritter Band. Das philosophische Werk I und II, hg. von Richard Samuel und in Zusammenarbeit mit Hans-Joachim Mähl und Gerhard Schulz, Stuttgart: Kohlhammer 1965, 1968.

Pardey, P., *Identität, Existenz und Reflexivität. Sprachanalytische Untersuchungen zur deskriptiven Metaphysik*, Weinheim: Neltz 1994.

Preyer, G., „Einleitung: Zur Struktur von Erfahrung“, in: W. K. Essler, *Unser die Welt. Sprachphilosophische Grundlegungen der Erkenntnistheorie. Ausgewählte Artikel*. Herausgegeben von Gerhard Preyer, Frankfurt a. M.: Humanities Online 2001. Freigeschaltet unter Humanities Online OpenAccess, *Academia* unter Gerhard Preyer.

----, *Donald Davidson's Philosophy. From Radical Interpretation to Radical Contextualism*, Frankfurt a. M.: Humanities Online 2011<sup>2</sup>.

----, „The Problem of Subjectivity: Dieter Henrich's Turn“, in: Miguens, Preyer eds., *Consciousness and Subjectivity. Philosophical Analysis*, edited by H. Hochberg, R. Hüntelmann, C. Kanzian, R. Schantz, E. Tegtmeier, Ontos Verlag, Berlin: 2. Auflage De Gruyter Verlag 2012.

----, „Besprechung M. Frank, *Ansichten der Subjektivität*“, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 1 2013. Freigeschaltet sind auf *Academia* Gerhard Preyer, *Einheit Consciousness, Mind*.

----, „Besprechung U. Kriegel, *Sources of Intentionality*, Oxford: UK: Oxford University Press 2013, *Zeitschrift für philosophische Forschung* 1 2014. Freigeschaltet sind auf *Academia* Gerhard Preyer, *Einheit Consciousness, Mind*.

----, „What is Self-Reference“, in: Ders., *Back to Cartesian Intuition*.

----, *Back to Cartesian Intuition*. Internalism, Externalism, and the Mental. Manuskript. Freigeschaltet sind auf *Academia* Gerhard Preyer, *Einheit Consciousness, Mind* die Kapitel: I Overview on the Philosophy of Mind, VII New Outline.

Reinhold, K. L., *Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens*, Prag, Jena: C. Widmann & J. M. Mauke 1789.

----, *Beyträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophie*. Erster Band, *Das Fundament der Elementarphilosophie betreffend*, Prag, Jena: C. Widmann & J. M. Mauke 1790.

----, *Über das Fundament des philosophischen Wissens, nebst einigen Erläuterungen* (von Johann Benjamin Erhard und Friedrich Carl Forber) über die Theorie der Vorstellungsvermögen, Prag, Jena: C. Widmann & J. M. Mauke 1791 (Als Reprographie und ohne die Erläuterungen neu hg. Von Wolfgang H. Schrader, Hamburg: Meiner Verlag 1978, Philosophische Bibliothek Bd. 299.).

----, *Beyträge zur Berichtigung bisheriger Missverständnisse der Philosophen*. Zweiter Band, *Die Fundamente des philosophischen Wissens, der Metaphysik, Moral, moralischen Religion und Geschmackslehre betreffend*, Prag, Jena: C. Widmann & J. M. Mauke 1794.

Rogler, E., Preyer *Materialismus, anomaler Monismus und mentale Kausalität. Zur gegenwärtigen Philosophie des Mentalen bei Donald Davidson and David Lewis*, Frankfurt a. M.: Humanities Online 2001. Zur engl. Version des Teils über Davidson dies., „Anomalous Monism and Mental Causality. On the Debate of Donald Davidson Philosophy of the Mental“, Freigeschaltet *Academia* unter Gerhard Preyer, Meaning, Truth, Mental (D. Davidson) und Humanites Online OpenAcess, Frankfurt a. M.

Sartre, J. P. *L'être et le néant*, Biobliothèque de Idées, Paris: Gallimard 1943.  
 ----, *Les jeux sont faits* (1943), film: Cannes 1947, screen-play Sartre and J. Delannoy, direction L. Goulian, H. Jaquillard.

Sartre, „Conscience de soi et connaissance de soi“ (Vortrag am 2. Juni 1947), *Bulletin de la Société française de Philosophie*, XLII<sup>e</sup> année, n<sup>o</sup> 3, avril-juin 1948.

----, *Baudelaire. Ein Esssay*, Hamburg: Rowohlt Verlag 1953.

----, *Critique de la Raison dialectique précédé de Questions de méthode*. Tome 1: *Théorie des ensembles pratiques*. Texte établi et annoté par Arlette Elkaïm-Sartre, Paris: Gallimard 1960.

----, Interviews „L'espoir maintenant“ (1980), „L'espoir maintenant. Entretien avec Benny Lévy“, in: *Le Nouvel Observateur*, No. 800 du 10 au 16 mars.

Schnädelbach, H., *Reflexion und Diskurs. Fragen einer Logik der Philosophie*, Frankfurt a. M./Berlin: Suhrkamp 1977.

Seel, G., *Sartres Dialektik. Zur Methode und Begründung seiner Philosophie unter besonderer Berücksichtigung der Subjekt-, Zeit- und Werttheorie*, Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann 1971.

----, „Wie ist Bewusstsein von Zeitlichem möglich?“, in: Violetta Waibel u.a. (eds), *Bewusstsein und Selbstbewusstsein*, Berlin: Suhrkamp 2005.

----, „Husserls Probleme mit dem Zeitbewusstsein und warum er sie nicht löste“, in: Frank, N. Weidtmann eds., *Husserl und die Philosophie des Geistes*, Berlin: Suhrkamp 2010.

----, „Pre-reflective Time-Consciousness. The Shortcomings of Sartre and Husserl and a possible Way out“, in: Miguens, Bravo Morando, Preyer eds., *Pre-reflectivity*.

Shoemaker, S., *Identity, Cause, and Mind. Philosophical Essays*, Cambridge: University Press 1984 (darin vor allem Shoemaker [1968],

----, „Self-reference and self-awareness“, Text 1.

----, *The First-Person Perspective and Other Essays*, Cambridge: University Press 1996.

Siewert „Brief an Frank anlässlich der ZiF-Tagung Anfang September 2013“.

Simmel, G., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Leipzig: Duncker & Humblot 1908.

Stegmüller, W., *Der Phänomenalismus und seine Schwierigkeiten – Sprache und Logik*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1969.

Tugendhat, E., *Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung, Sprachanalytische Interpretationen*, Frankfurt a. M./Berlin: Suhrkamp 1979.

Tye, M., „Representationalism and the Transparency of Experience“, in: *Noûs*, vol. XXXVI, Nr. 1, 2002.

Von Kutschera, F., *Die falsche Objektivität*, Berlin: W. de Gruyter 1993.

----, *Philosophie des Geistes*, Paderborn: Mentis Verlag 2009.

Williford, D. Rudrauf and G. Landini, „Paradoxes of Subjectivity and the Projective Structure of Consciousness“, in: Miguens, Preyer eds., *Consciousness and Subjectivity*.

----, „Zahavi and Brentano: A Rejoinder“, *Psyche* 12 (2) 2006. ,

----, „Degrees of Self-Presence: Rehabilitating Sartre’s Accounts of Pre-Reflective Self-Consciousness and Reflection“, in: Miguens, Bravo Morando, Preyer eds., *Pre-Reflectivity*.

----, „The Self-Representational Structure of Consciousness“, in: Kriegel, Williford eds., *Self-Representational Approaches to Consciousness*, Cambridge/MA: MIT Press 2006.

----, D. Rudrauf, G. Landini, „The Paradoxes of Subjectivity and the Projective Structure of Consciousness“, in: Miguens, Preyer (eds.), *Consciousness and Subjectivity*.





Prof. Dr. phil. Gerhard Preyer

Professor of Sociology

Editor-In-Chief

ProtoSociology

An International Journal and Interdisciplinary Project

Goethe-University Frankfurt am Main

D-60054 Frankfurt a. M.

[www.fb03.uni-frankfurt.de/48480132/gpreyer](http://www.fb03.uni-frankfurt.de/48480132/gpreyer)

[www.protosociology.de](http://www.protosociology.de)

Academia

<https://uni-frankfurt.academia.edu/GerhardPreyer>

